

Die Zeitung erscheint täglich Abends. — Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes.

Leipziger Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. — Infectionsgebühr für den Raum einer Seite 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Spanien. (A Paris.) — Großbritannien. — Frankreich. (+ Paris; * Paris.) — Deutschland. (+ Leipzig; ** Kiel; * Aus Schleswig-Holstein; Luxemburg.) — Preußen. (h Berlin; = Berlin; K Berlin.) — Oesterreich. (+ Aus Oesterreich.) — Schweiz. (+ Von der nördlichen Schweizergrenze.) — Dänemark. (Kopenhagen.) — Serbien. — Moldau und Walachei. (+ * Paris.) — Türkei. (A Konstantinopel.) — Handel und Industrie. — Ankündigungen.

Spanien.

Paris, 22. Nov. In den Sitzungen des Senats und des Congresses am 15. Nov. constituirten sich die beiden gesetzgebenden Körperschaften durch die Ernennung oder Ergänzung ihrer Bureau. Der Senat, welcher 50 anwesende Mitglieder zählte, hatte nur seine Secretairs zu wählen, da die Ernennung des Präsidenten und Vicepräsidenten durch die Verfassung der Regierung vorbehalten ist. Der Congress, in dem 130 Abgeordnete anwesend waren, ernannte Hrn. Dlozaga, wie bekannt ist, mit 83 Stimmen zum Präsidenten, die H. Cortina, Cantaro, Caballero und Domenech zu Vicepräsidenten und die H. Salvez Cañero, Mata, Poz Garcia und Garnica zu Secretairen. Die Berichte der Abendblätter reichen nur bis zum Schlusse dieser vorbereitenden Operationen. — Der Chef des Generalstabs des ersten Militairdistricts erklärt in einem an die Journale gerichteten Schreiben, daß die Angaben, denzufolge in der Nacht vom 12. auf den 13. Nov. die Wachen verdoppelt gewesen und die Garnison unter den Waffen gestanden, durchaus ungegründet seien. Diese Erklärung fällt um so mehr auf, als auch der ministerielle Patriota die Nachricht von jenen militairischen Vorkehrungen wiederholt und zugleich gesucht hatte, diese Maßregeln der Regierung durch die Versicherung zu rechtfertigen, daß einige unruhige Köpfe darauf gesonnen, die Ordnung zu stören, in der Hoffnung, daß sie in neuen Wirren und Erschütterungen Gelegenheit zur Befriedigung ihres Ehrgeizes finden könnten. — Zu den gestern gegebenen Notizen über Catalonien kann ich heute nichts Neues hinzufügen, außer daß der General Zubano am 13. Nov. in Barcelona eingetroffen ist, wo er, wie schon erwähnt, die ihm von der Regierung übertragene Sollvisitation anfangen wollte. Ob er bei den spätern militairischen Ereignissen in dieser Stadt irgend eine Rolle gespielt, ist noch unbekannt. Die barcelonenser Blätter sind fortwährend im Rückstande. Die Nachricht von einer revolutionären Bewegung in Saragossa zu Gunsten des Infanten Don Francisco de Paula hat sich als völlig ungegründet erwiesen. — Die französischen Blätter nehmen ein sehr lebhaftes Interesse an den neuesten Ereignissen in Spanien, und wir werden manche interessante Erscheinung der politischen Psychologie an ihnen erleben, wenn der catalonische Aufstand sich einige Zeit hält. Die sonst ausnehmend conservative «Presse» macht schon jetzt ihres Wohlgefallens an demselben kein Hehl.

Großbritannien.

London, 21. Nov.

Die Chartisten hielten vor einigen Tagen unter dem Vorhabe des Parlamentsmitgliedes Duncombe eine Versammlung, um einen Unterstützungsfonds für die in Folge der Arbeiterunruhen Verurtheilten oder Angeklagten zu bilden. Unter den Rednern in dieser Versammlung war auch O'Connor, der sich bekanntlich selbst noch aus dem bezeichneten Grunde in Untersuchung befindet. Außerdem beschloß die Versammlung, eine Petition ans Parlament zu richten, daß es Lord Abinger, der sich als vorstehender Richter gegen die Chartisten ausgesprochen, zur Untersuchung ziehen und bei der Königin auf Amtsentsetzung gegen denselben antragen möge.

Das Gericht der Queen's Bench hat den Antrag auf Freilassung des Capitains Douglas, weil er auf dem Rückwege vom Gericht, vor dem zu erscheinen er unrechtmäßigerweise veranlaßt worden (Nr. 330), in Verhaft genommen sei, zurückgewiesen, weil die Verhaftung unter einer Criminalanschuldigung stattgefunden habe, die Freiheit des Rückwegs vom Gericht aber nur für Civilansprüche gelte.

Auf Ansuchen des Herzogs Karl von Braunschweig sind drei Besizer des Journals Age vor Gericht gefordert worden wegen einer Reihe von Artikeln, die in diesem Blatte gegen den Herzog erschienen, und unter denen sich auch die Fabel von dessen Verhaftung als Taschendieb (Nr. 270) befindet.

„Es ist ein großes Ereigniß, sagt das Journal des Débats, daß eine europäische Macht, die Waffen in der Hand, dem chinesischen Reiche einen Frieden auferlegt, das die Ausländer bisher mit so unterschiedener Verachtung behandelt. Es ist eine Thatsache, die sehr großen Einfluß auf den Handel und auf die Politik im Allgemeinen üben kann. Eine ganze Welt hat sich dort jetzt für die eindringende Thätigkeit der Europäer geöffnet. Wir wollen uns jetzt über die Folgen jeder Art, die daraus hervorgehen können, nicht weiter verbreiten, wir können jedoch nicht unbemerkt lassen, daß die Engländer als Sieger einen Beweis von Mäßigung abgelegt. Einundzwanzig Millionen Dollars, oder wenn man die Kriegscontribution Kantons hinzurechnet, 140 Mill. Fr. zur Bezahlung der Kriegskosten ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß die Engländer außer diesen Kosten im Jahr 1839 22,000 Risten Opium verloren, auf 62 Mill. Fr. geschätzt, und daß sie im Mai 1841 Massen englischer Waaren, auf mindestens 35—40 Mill. Fr. veranschlagt, in den Flammen untergehen sahen.“ — „Die englische Politik ist unwandelbar, sagt die «Presse.» In allen Verträgen, die sie mit andern Nationen schließt, finden sich Spuren derselben Idee, sich auf allen Punkten der Erde der besten Positionen zu bemächtigen... England hat von den Chinesen nicht bloß eine ungeheure Kriegssteuer erlangt, sondern ihm ist außerdem auf ewig die Insel Hong-Kong abgetreten. Nach dieser Insel trug England längst Verlangen; es ist die beste Station im chinesischen Meere, sie bildet einen unschätzbaren Vorposten für den oceanischen Archipel... Da aber die Chinesen vielleicht nicht im Stande sind, Bezahlung zu leisten, so hat es sich eine Hypothek geben lassen. Diese besteht in der Besetzung der Inseln Tschusan und Kolong, zwei anderer vortrefflicher Stationen. Es ist ihm deshalb jetzt sehr gleichgültig, ob die 21 Mill. Doll. je bezahlt werden. England würde nichts dagegen haben, ja es vorziehen, Herr der beiden Punkte zu bleiben, die es jetzt bedingungsweise einnimmt. Es ist wahrscheinlich, daß nächstens eine Vereinbarung mit dem Kaiser die Dinge so ordnet, und der englische Bevollmächtigte wird es als eine großmüthige Concession rühmen. Die Punkte, welche England nicht besetzt hält und nicht besetzt halten kann, hat es seinem Handel geöffnet. Dies ist ein großer und herrlicher Erfolg, ein Erfolg, der die Civilisation unserer Zeit ehrt, vor Allem aber die Nation, welche sie dem Kleinmuth der Behörden des himmlischen Reichs abgezwungen.“ — Der Courier français meint dagegen, England habe nicht mehr erlangt, weil es nicht mehr zu erlangen oder zu behaupten vermocht. Der Kaiser werde den Vertrag nur so lange halten, bis er sich hinlänglich gerüstet habe, um ihn brechen zu können. Das einzig Bemerkenswerthe sei, daß Sir H. Pottinger erklärt habe, die englische Regierung werde die chinesische bei der Verhinderung des Opiumhandels unterstützen.

Frankreich.

Paris, 22. Nov.

Das in Toulon erscheinende Journal Sentinelle berichtet unterm 18. Nov., daß von dort in den letzten drei Tagen 2761 M. Truppen nach Algerien eingeschifft worden seien. In den letzten Tagen des Octobers gingen aus dem Hafen von Toulon über 2000 M. zu derselben Bestimmung ab.

+ Paris, 22. Nov. Man hat sich in Paris anfangs fast mehr als in Deutschland mit den Ausschüssen der preussischen Provinzialstände beschäftigt, vermuthlich weil man sich in der Entfernung mehr von ihnen versprach, als man in der Nähe von ihnen erwarten durfte. Dafür ist denn aber auch jetzt hier eine Enttäuschung eingetreten, welche einen nichts weniger als günstigen Einfluß auf die Urtheile über die neuesten Zustände in Deutschland hat. Täglich kann man in den öffentlichen Blättern eine überreiche Aërnte bitterer Worte über Personen und Richtungen halten, zu denen sich hier früher einig Vertrauen äußerte, und leider geht dann bei solchen Gelegenheiten auch das deutsche Volk gewöhnlich nicht leer aus, dessen politische Indifferenz und Resignation der französische Unmuth mit ganz eigenthümlichen und keineswegs wohlklingenden Ausdrücken zu bezeichnen weiß. In diesen Urtheilen ist manche Uebertreibung, große Einseitigkeit, oft

Schweiz, Geschäfts, für einige, Verlan, Franktire, ition der, 7032—34]

842.

pzig,

er, uecca.

compo, gesun, anofsorte.

vorgetra, ertgeber.

Ginevra,

oeder-

geber.

r Musi, er und, 5 Neu-

[7472-73]

benfieber, einen, gefährtin, Namen, freunden

III.

Etablisse, ns, Ge, n Gan, zu ge, uplung,

er Bru, halten, s Ver, ich mit, urtheilt, er Ab-, ung ge, e Spe, errogen

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

er noch, lassen, solche, ben in, esse an, den er-

auch handgreiflicher böser Wille; aber sie enthalten doch auch hin und wieder zu unbestreitbare und zu bittere Wahrheiten, als daß es möglich wäre, gleichgültig gegen dieselben zu sein. Der Constitutionnel ist beinahe das einzige der hiesigen Blätter, welches sich angelegen sein läßt, die französischen Ansichten über die neuesten politischen Vorgänge in Deutschland zu mildern, und die öffentliche Meinung in Frankreich mit dem Gedanken an eine langsame organische Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse in unserm Vaterland auszuföhnen. Die Ursache dieser Mäßigung des Constitutionnel und der Zweck der vermittelnden Rolle, die er übernommen hat, ist nicht schwer zu errathen. Hr. Thiers ist nach Paris zurückgekehrt, und er hat hier eine ministerielle Lage vorgefunden, die ihm den Gedanken erlaubt, endlich wieder aus seiner peinlichen Zurückgezogenheit hervorzutreten und sich von neuem um einen unmittelbaren Antheil an der Staatsgewalt zu bewerben. Aber der Hindernisse, die sich seinen Wünschen und Plänen entgegenstellen, sind noch mancherlei, und unter ihnen ist die Erinnerung an die im Sommer 1840 angenommene feindselige Haltung gegen das Ausland nicht das unbedeutendste. Diese Erinnerung zu verwischen nicht nur in der hiesigen Sphäre der hohen Politik, sondern auch bei den fremden Cabineten, muß sich daher Hr. Thiers vor allen Dingen angelegen sein lassen. Sehr natürlich also, daß sich Hr. Thiers mit Hilfe des Constitutionnel auf einen guten Fuß mit Deutschland und namentlich mit der preussischen Politik zu setzen sucht. Ob ihm dieser Plan gelingen werde, und ob es besonders dazu an einigen heuchlerischen Redensarten zu Gunsten der preussischen Verfassungspolitik genüge, steht freilich stark zu bezweifeln. — Die Briefe Guskow's aus Paris haben in den letzten Tagen auch einige französische Beurtheilungen namentlich in dem *Courrier français* und in der *France* gefunden. Beide Kritiken sind ungünstig, die letztere überdies im höchsten Grade brutal und unwissend, und offenbar von einem Menschen ausgehend, dem es nur darum zu thun war, ein paar Grobheiten gegen den Verfasser der Briefe aus Paris zu Papier zu bringen. Die Kritik des *Courrier français* dagegen ist die einer Feder, welche mit Takt, Geschmack und Kenntniß die Sache zu tabeln weiß, und die es versteht, auch das Lob und die Anerkennung als Folie des Tadel's zu benutzen. Die Vorwürfe, welche der *Courrier français* dem Guskow'schen Buche macht, treffen theils die Flüchtigkeit, mit der es zusammengetragen ist, und die daraus hervorgegangenen Irrthümer und Ungenauigkeiten, theils und hauptsächlich aber die Indiscretion, welche sich der Verfasser zu Schulden kommen lasse, indem er vertrauliche Mittheilungen von Personen, die ihn wohlwollend aufgenommen haben, und Beobachtungen, die er im häuslichen Kreise der Familien gemacht, zu denen er Zutritt gehabt, ohne Schonung der Deffentlichkeit übergebe. Ich lasse es hier dahin gestellt sein, ob und inwiefern der letzte Vorwurf gegründet ist, aber ich kann nicht umhin zu bestätigen, daß die Franzosen, welche die Briefe aus Paris ganz oder theilweise gelesen haben, fast alle in dieser Anklage gegen deren Verfasser übereinstimmen. — Großes Erstaunen hat in diesen Tagen eine von Alexander Dumas abgefaßte Biographie, oder vielmehr Apotheose, des Herzogs von Orleans in dem hiesigen Publicum erregt. Alexander Dumas geht in dieser Schrift beim Lobe des verstorbenen Prinzen so weit über alle Grenzen nicht nur des guten Geschmacks, sondern selbst des Anstandes hinaus, daß man zweifeln könnte, ob er nicht vielleicht eine Satire habe schreiben wollen, wenn sein Gegenstand nicht außerhalb des Bereichs aller Satire wäre. Alexander Dumas erklärt, daß der Herzog von Orleans „ein Messias der Welt“ hätte werden können, und um seinen frühen Tod zu erklären, scheut er sich nicht, zu sagen: „Er besaß zu viele Eigenschaften, die von Gott kamen. Seine Tugenden machten den Himmel arm, und deshalb nahm ihn Gott sammt seinen Tugenden zu sich zurück, sammt diesen Tugenden, welche die Erde mit ihm verloren hat.“ Doch ich füge den französischen Text hinzu, der weit beredter ist als meine Uebersetzung. „Il y avait en lui trop de choses venant de Dieu. Ses vertus appauvrirent le ciel. Dieu l'a repris avec ses vertus, et maintenant la terre en est veuve.“ Man wird sich indessen über diese unwürdige Schmeichelei weniger wundern, wenn man sich so mancher Züge aus dem bisherigen Leben Alexander Dumas' erinnert, wie z. B. der Bertheilung eigenhändiger Abschriften seines kläglichen Trauerspiels „Caligula“ an verschiedene Potentaten Europae.

* Paris, 22. Nov. Die ministeriellen Abendblätter haben gestern eine Reihe von amtlichen Berichten der in Algier, Tlemezen, Maskara und Mostaganem commandirenden Generale gebracht, deren Inhalt indessen wenig Interesse darbietet. Es handelt sich darin meistens nur um kleine Expeditionen, kleine Erfolge, überhaupt kleine Ereignisse, die zu unerheblich sind, um wiedergegeben zu werden. Die wichtigste Nachricht ist die vom General Lamoriciere gemachte Mittheilung, daß Abd-el-Kader nach seiner letzten Niederlage von neuem an der Spitze von 800 M. Fußvolk und etwa 1000 Reitern ins Feld gerückt

ist, und daß er bereits mehre Stämme für ihren Abfall von der Landesache schwer gezüchtigt hat, ehe es den Franzosen möglich gewesen, ihnen Hilfe zu schicken. Der Emir hat den Mittelpunkt seiner Operationen in einer Entfernung von 40 Stunden von Maskara, und der General Lamoriciere erklärt, daß es in der gegenwärtigen Jahreszeit unmöglich sein werde, ihn in dem Hauptstize seiner gegenwärtigen militairischen Thätigkeit aufzusuchen. Die vom heutigen Constitutionnel gegebene Nachricht, daß es dem General Lamoriciere durch einen zweitägigen ununterbrochenen Marsch gelungen sei, die Familie des Emirs zu überfallen und sie nebst der eines einflussreichen Marabut gefangen zu nehmen, diese Nachricht verdient bis auf weiteres keine Berücksichtigung, da nichts in den eignen Depeschen des Generals Lamoriciere auf das darin gemeldete angebliche Ereigniß hindeutet. Der Generalgouverneur von Algier versichert in seinen Berichten an die Regierung, daß gegenwärtig innerhalb eines Halbkreises von 35 Stunden um Algier die größte Ruhe und Sicherheit herrsche, sodas man ohne alle Gefahr von der Hauptstadt der Regentchaft aus mit den meisten von den Franzosen besetzten Punkten im Innern des Landes und an der Küste communiciren könne. Der General Bugeaud zeigt an, daß die über den Rio Salado und den Isser geworfenen Brücken jetzt fertig sind und daß man den Anfang zum Bau einer Brücke über die untere Mina gemacht hat. Ueber den Stand der Colonisationsarbeiten gibt General Bugeaud die tröstlichsten Versicherungen, die sich jedoch fast ausschließlich in allgemeinen Ausdrücken und Redensarten halten.

Deutschland.

† Leipzig, 27. Nov. Der in Zwickau durch die rastlose Thätigkeit des Kirchen- und Schulraths Dr. Döhner im Jahr 1841 begründete Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksschriften hat zufolge des ersten erschienenen Berichts in der kurzen Zeit seines Bestehens eine ganz ungewöhnliche Theilnahme gefunden. Der Verein bezweckt durch passende im Volkstone abgefaßte Lectüre die Segnungen einer vernünftigen und zeitgemäßen Aufklärung und christlichen Gesittung so viel als möglich allgemein, namentlich auch zum Eigenthume der untern und ärmern Volksklassen zu machen. Zu dem Ende kauft derselbe entweder bereits im Druck erschienene geeignete Schriften an, oder läßt solche verfassen, nach Befinden auf eigne Kosten drucken und dieselben auf geeignete Weise zu möglichst niedrigen Preisen oder umsonst verbreiten. Alle Mitglieder, die nach der Höhe ihrer jährlichen Beiträge in drei Klassen zerfallen, erhalten die Vereinschriften entweder zum Lesen oder eigenthümlich. Die Einnahme von 1841 bis mit Mai 1842 betrug 2705 Thlr., die Ausgabe 1403 Thlr., sodas 1302 Thlr. in Kasse verbleiben. Gedruckt wurden auf Rechnung des Vereins vier Schriften in 2200 Exemplaren, nämlich: „Vater Richard“ von Kell, „Meister Festmann's Leben“ von Körner, „Nikodemus“ von Wildenhahn und „Die Thierfreunde“; angekauft wurden drei Schriften in 3400 Exemplaren, abgesetzt und vertheilt im Ganzen über 23,000 Exemplare. Mit Einschluß der Ephoralbezirke waren bis mit Mai 1842 dem Vereine 202 Zweigvereine beigetreten, auch hatten sich noch 162 verschiedene Innungen und Corporationen in 27 Städten demselben angeschlossen. Die Zahl der Mitglieder war auf 6649 angestiegen, davon 3388 in die erste Klasse gehörten, welche mit Ausschluß der Innungen jährlich 15 Ngr. und darüber Beitrag zahlen. Die Wahrnehmung, daß vom Anfange an Derjenigen, welche durch ihre Subscription als Leser bei dem Vereine sich betheiligten, ungleich mehr waren als Solcher, denen es nur um das Institut selbst zu thun war, und die die Errichtung desselben weniger in ihrem eignen als vielmehr im Interesse des Volks wünschten, ja, daß die Zahl der Erstern zu der der Letztern wie 10 zu 1 sich verhielt, indem sich zu meist Lesecirkel bildeten, konnte nicht ohne wichtigen Einfluß auf die Leitung des ganzen Vereins bleiben, der dadurch ein bestimmtes Publicum erhielt, dessen Bedürfnisse bei Ausgaben der einzelnen Schriften befriedigt werden mußten. So schwer dies bei der großen Anzahl von Mitgliedern, die allen Klassen und Ständen angehörten und nicht bloß auf verschiedenen Bildungsstufen standen, sondern auch durch die mannichfaltigsten Ansichten, Verhältnisse, Berufsarten und selbst religiösen Richtungen von einander geschieden waren, für das Directorium war, so hat dasselbe doch seine Aufgabe bis jetzt in einer Weise zu lösen verstanden, welche die allseitigste Anerkennung gefunden hat. — Der Zweigverein in Leipzig, welcher im vorigen Monat eine Versammlung hielt, zählte bis dahin erst 75 Mitglieder, die in Summa ungefähr 53 Thlr. beisteuerten; auch die Versammlung war nicht zahlreich besucht. — Wir haben früher (Nr. 97) über die Begründung eines Vereins hier selbst gegen das Quälten der Thiere berichtet; der gedruckte erste Bericht des in Dresden zu gleichem Zweck 1840 gestifteten Vereins über sein bisheriges Wirken veranlaßt uns, nochmals darauf zurückzukommen. In demselben heißt es nämlich: „In keinem Fall ist für den gemein-

famen
Blätter
gründu
aufricht
noch Ein
dung d
uns. W
lich Das
der Ab
stürzung
nach D
pflichtet
ner Ber
Feind a
gibt, lie
in nicht
Bericht
der Rad
ändern
außer de
tenstein,
steht zu
einem M
eins von
Ausgabe
Der von
lerei aus
mehr als
einem da
** A
erregt h
sowol de
Vor eini
Tochter
die Ver
sen, der
dem Kir
vortrag
(„Lebewe
kirchlich
gesungen
schab es
haufe un
men, sch
als diese
die Sach
daß der
laden, u
Brüche u
Erkenntni
tion an d
Nov. folg
kein Ver
ligeigert
ses „koste
kanten die
* Au
der Stadt
312), ist
gefolgt,
deutsche
Die Adre
von Thre
mit Gefü
geben nich
Einklang
teressen
höchst zw
möglichst
lungen be
Landes ge
den, läßt
men Insti
zu einem
stems Stä
schenswert
hauptsächl
geltend m
Diät, auch
staatlicher

samen Zweck Ersprießliches von einer feindseligen Polemik in öffentlichen Blättern zu erwarten, daher denn auch die Weise, wie diese die Begründung des Leipziger Vereins bekannt machten, dem diesseitigen zwar aufrichtig leid sein, aber niemals Erwiderung finden konnte." Nur noch ein öffentliches Blatt hat, so viel wir uns erinnern, der Begründung des Leipziger Vereins gedacht und dies ganz übereinstimmend mit uns. Wir aber haben damals, ohne irgend etwas hinzuzufügen, lediglich Das veröffentlicht, was in der constituirenden Versammlung behufs der Abfassung eines Gesetzentwurfs über die Art und Weise der Constitutionierung und seines Wirkens mehrseitig ausgesprochen wurde und so nach Dem genügt, wozu die öffentlichen Blätter dem Publicum verpflichtet sind. Was nun in aller Welt soll das Bedauern des dresdener Vereins über die Berichterstattung in öffentlichen Blättern? Ein Feind aller öffentlichen Polemik, zumal wo es nichts zu polemisieren gibt, lieben wir noch weniger die nicht eben freundlichen Begegnungen in nicht-öffentlichen Blättern. Uebrigens gibt der sehr gut abgefaßte Bericht einen Beleg von dem erfreulichen Fortschreiten des Vereins und der Racheiferung des von ihm gegebenen Beispiels. Wie in mehreren andern deutschen Städten, so haben sich derartige Vereine in Sachsen, außer den beiden bereits erwähnten, neuerdings auch zu Bautzen, Hartenstein, Lichtenstein, Neusalza, Oschatz und Zwickau gebildet, und es steht zu hoffen, daß in nicht allzu ferner Zeit das ganze Land gleich einem Neze mit solchen überzogen sein werde. Die Einnahme des Vereins vom Februar 1840 bis mit Juli 1842 betrug 308 Thlr., die Ausgabe 82 Thlr., sodas ein Kassenbestand von 124 Thlr. verblieb. Der von dem Vereine für die beste populäre Schrift gegen Thierquälerei ausgegebene Preis von 10 Dukaten hat den Erfolg gehabt, daß mehr als 70 Schriften zur Preisbewerbung eingingen, deren Prüfung einem dafür erwählten Ausschuss übertragen wurde.

Kiel, 21. Nov. Folgender Vorfall, der hier einiges Aufsehen erregt hat, wird auch außerhalb unsers Kreises Interesse erwecken, sowol der dabei betheiligten Persönlichkeit als auch des Princips wegen. Vor einigen Monaten starb hier plötzlich die zwanzigjährige blühende Tochter eines achtbaren Bürgers. Ein Gesangsverein, dessen Mitglied die Verstorbene gewesen war, wollte derselben die letzte Ehre erweisen, der Vorstand des Gesangsvereins verfügte sich zu dem Ende zu dem Kirchenpropst Dr. Harms und legte demselben die am Grabe vorzutragenden Lieder vor. Dieser genehmigte die Lieder bis auf Eins („Lebewohl“, componirt vom Kapellmeister Schneider), welches unkirchlich sei; zwar wolle er es nicht geradezu verbieten, aber wenn es gesungen werden sollte, werde er sich entfernen müssen. Und so geschah es denn auch. Dr. Harms redete zwei Mal, zuerst im Sterbehause und dann am Grabe, und entfernte sich, ohne Abschied zu nehmen, schleunig aus den Reihen der Leidtragenden und der Sänger, als diese mit dem „Lebewohl“ anhuben. Damit hielt nun Jedermann die Sache für abgemacht. Wie erstaunte man aber, als man erfuhr, daß der Vorstand des Gesangsvereins vor das Stadtpolizeigericht geladen, über den beregten Vorgang vernommen und in 24 Rthlr. Brüche und sämtliche Kosten verurtheilt worden sei. Gegen dieses Erkenntnis wendete der Verurtheilte das Rechtsmittel der Supplication an das Obergericht zu Glückstadt ein, welches darauf unterm 15. Nov. folgendermaßen erkannte: „Daß, da überall in diesem Falle kein Vergehen vorliege, das am 22. Aug. d. J. von dem kiel. Polizeigericht abgegebene Brucherkennntnis wiederum aufzuheben sei.“ Dieses „kostenfrei“ Erkenntnis bestimmt aber nicht, wer dem Supplicanten die Supplicationskosten ersetzen soll.

Aus Schleswig-Holstein, 20. Nov. Der Adresse, welche aus der Stadt Schleswig an die Ständeversammlung eingereicht ward (Nr. 312), ist unterm 17. Nov. eine Adresse aus der Stadt Eckernförde gefolgt, die wir hier ebenfalls mittheilen, da aus ihr die entschieden deutsche Richtung hervorgeht, welche sich immer mehr Bahn bricht. Die Adresse lautet: „Hochgeehrte Landesvertreter! Das, was wir von Ihrem Wirken während dieser Diät erfahren haben, erfüllt uns mit Gefühlen der Freude und des Dankes, denen wir hier Worte zu geben nicht unterlassen können. Sie beobachten das Verfahren, in Einklang mit der holsteinischen Ständeversammlung die wichtigsten Interessen des Landes zu verhandeln, und Sie handeln damit gewiß höchst zweckmäßig und heilbringend, denn nur durch gemeinsames und möglichst einhelliges Handeln der noch in zwei getrennten Versammlungen beratenden Stände kann die so hoch gehaltene Einheit des Landes gegen alle Angriffe darauf bewahrt und weiter entwickelt werden, läßt sich die gemeinsame Gesetzgebung, lassen sich die gemeinsamen Institutionen fortbilden und alle wichtigen Fragen der Gegenwart zu einem ersprießlichen Resultate führen. So lange Schleswig-Holsteins Ständeversammlungen noch getrennt sind, wird es doppelt wünschenswerth, ja nothwendig sein, daß eine Uebereinstimmung in den hauptsächlichsten Tendenzen und Angelegenheiten sich herausstelle und geltend mache. In beiden Ständeversammlungen sind aber seit der ersten Diät, auch solche Fortschritte in der Verfolgung allgemeiner Zwecke und staatlicher Reformen bemerklich, daß die Vereinigung der beiden Stände-

versammlungen, die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, die Reform des Gerichtswesens, eine sparsame und gemeinnützige Finanzverwaltung und andere hochwichtige Angelegenheiten, welche früher vielfach durch Petitionen, auch aus unserer Stadt, bei der Ständeversammlung beregt und erbeten worden, jetzt schon von selbst vorkommen und fast ohne Widerspruch beantragt werden, weshalb auch wir uns in den Anlagen dieser Adresse auf solche Gegenstände beschränken, welche noch wenig besprochen sind noch eine besondere Aeußerung des Volkswunsches erforderlich zu machen scheinen. Sie haben, hochgeehrte Männer, in Ihrer Adresse an Schleswig-Holsteins königlichen Herzog jetzt zwei Hauptrichtungen vorgezeichnet, die Sie gewiß mit Ernst und Festigkeit zu verfolgen gedenken: die Bewahrung und Kräftigung der deutschen Nationalität und die Erlangung einer Verfassung. Das Land ist über diese Aeußerungen erfreut gewesen und dankt Ihnen für solch männliches Handeln im Interesse des Regenten wie des Volks; das Land hat seitdem mit großer Freude erfahren, daß diesem gemäß die Majorität des von der Ständeversammlung zur Prüfung der königl. Vorfrage wegen der ständischen Ausschüsse erwählten Comité mit Wärme und Kraft den Anschluß Schleswigs an den deutschen Bund und eine constitutionelle Verfassung für Schleswig-Holstein empfiehlt. Gewiß, das Land ist Ihnen dankbar, wenn man auch nicht aller Orten den Dank in Worte faßt, wie wir es hier zu thun uns erlauben und gedrungen fühlen. Fassen Sie, hochgeehrte Landesrepräsentanten, einen damit übereinstimmenden Beschluß, und Sie machen sich verdient um Fürst und Volk! Indem wir also unsern Dank und unsere Bitten Ihnen darlegen, können wir nicht unterlassen, Ihnen Glück zu wünschen, daß der König-Herzog zu seinem Commissar einen Mann bestellt hat, der Ihren Verhandlungen so wenig Fesseln anlegt als deren Mittheilungen an das Volk, der mit der größten Bereitwilligkeit Ihnen Aufklärungen erwirkt und Ihre Wünsche vor dem Thron unterstützt, der sich der deutschen Bildung und der nationalen Entwicklung in unserm Lande so entschieden anschließt und, so hoffen wir, eben so entschieden der Herstellung einer Verfassung das Wort reden wird. Möge der Himmel Ihrer rastlosen Thätigkeit und Ihren patriotischen Bestrebungen Gedeihen und Erfolg geben! Hochachtungsvoll“ u. (Folgen die Unterschriften.)

Luxemburg, 19. Nov. Unter den Gesetzentwürfen, welche die Landstände in den letzten Sitzungen angenommen haben, sind besonders das Gesetz über die Bieraccise und das über die Patentsteuer zu erwähnen, von welchen die Steuern um ein Behtel herabgesetzt worden sind.

Preußen.

„Der vom König Friedrich Wilhelm eingeführte Ausschuss der preussischen Provinzialstände, heißt es im Journal des Débats, hat seine Sitzungen beendet, und dieser Versuch einer parlamentarischen Regierung scheint der Erwartung, die er jenseit des Rheins erregt hatte, nur sehr unvollkommen entsprochen zu haben. Wer mit einiger Aufmerksamkeit die Zusammensetzung dieses Ausschusses und die sehr beschränkten Befugnisse, welche ihm verliehen worden, geprüft hatte, konnte unmöglich auch nur ein Nachbild einer gesetzgebenden Kammer darin sehen. Es war klar, daß der König von Preußen nur eine Art von Staatsrath begründen gewollt, der, mit Prüfung und Auarbeitung bloßer Verwaltungsfragen beauftragt, in Gesetzgebungssachen keine Initiative besäße. Allein Preußen, das sich der Zusagen von 1814 und 1815 erinnert, das seitdem ringsum Staaten zweiten Ranges der Reihe nach von ihren Fürsten Verfassungsurkunden und gesetzgebende Kammern erlangt sah, hatte in der Einführung eines Ausschusses der Provinzialstände ein Unterpfand der nahen Begründung von Generallstaaten zu erblicken gemeint, und diese erste Concession der königl. Prærogative als einen Schritt zur Verwirklichung seiner constitutionellen Hoffnungen begrüßt. Diese voreiligen Ansichten haben bei den ersten Berathungen der neuen Versammlung verschwinden müssen und es fand ein bemerkenswerther Gegensatz statt zwischen der Neugier und dem Interesse bei der Veröffentlichung der königl. Verordnung und zwischen der fast vollständigen Gleichgültigkeit, welche die Sitzungen des Ausschusses begleitete. Die sehr wenig bedeutenden Protokolle, welche über das Ergebnis dieser Berathungen veröffentlicht worden sind, haben einen Maßstab für die Einmischung gegeben, welche die Regierung den Ständeauschüssen in die Angelegenheiten des Königreichs gestatte. Die Minister haben ihnen einige Fragen gestellt über das Gelegensein dieser oder jener Maßregel, aber die abgegebenen Stimmen sind nur als Rathschläge aufgenommen worden, die zu befolgen oder nicht zu befolgen die Exekutivgewalt ihrer eignen Maßgebung vorbehielt. Wir verurtheilen die Einführung oder die Zusammensetzung des ständischen Ausschusses nicht. Wir sind keine besondern Freunde von improvisirten Gesetzgebungen, und glauben, daß die Gesetze den Sitten angepaßt werden müssen. Man kann dem Könige von Preußen keinen Vorwurf daraus machen, daß er seinem Volk eine constitutionelle Erziehung geben will, statt es vorzeitig und übereilt mit Staats-einrichtungen zu versehen, die den politischen Gewohnheiten desselben fremd geworden, wenn auch nicht immer gewesen sind. Troß der wohlberrechneten Schüchternheit des Versuchs, den er jetzt macht, muß man doch darin einen Keim erkennen, der allmählig wachsen und reifen wird, bis er sich eines Tags in ein der Regierungsform der westlichen Staaten Europas ähnliches System verwandelt. Bis jetzt würde es jedoch schwer sein, die neue Versammlung zu Berlin irgendwie mit den beratenden Versammlungen in Frankreich und England zusammenzustellen. Ein einfacher Blick auf die Berathungsformen genügt, um einen

Begriff von den der Freiheit der Berathungen gesetzten Schranken zu geben." Zur Begründung dieses Ausspruchs theilt das Journal des Débats eine Uebersicht der Geschäftsordnung mit, wobei es aber kein Geständniß des Nichtverstehens ablegt, wie die Times es that, obwohl es unter Anderm ebenfalls die unbegründete Behauptung aufstellt, daß jedes Mitglied des Ausschusses nur einmal und nach der alphabetischen Ordnung sprechen dürfe. „Es ist interessant, sagt das Journal des Débats, wie verschieden man in Paris, in London und in Berlin das Wort erteilt. In England besitzt der Präsident in dieser Beziehung eine fast willkürliche Gewalt. Wenn ein Mitglied der Kammer zu sprechen aufhört, blickt der Sprecher um sich, und der Erste, der ihm ein Zeichen macht, das er bemerkt, erhält das Wort. Sehr selten führt diese einfache und rasche Methode zu Streitigkeiten. In Frankreich folgt man der Reihe des Namensschreibens. Jedes Jahr sehen wir einzelne ehrenwerthe Deputirte die Nacht im Conferenzsaale zubringen, um sich für oder gegen die Adresse einzuschreiben zu lassen, und zuweilen wenden sie alle diese Mühe auf, um eine geschriebene Improvisation abzulesen, auf die Niemand hört. Die englische Methode gibt wol der Erörterung mehr Natürlichkeit und Wahrheit. In England besteht aber auch ein Sinn für conventionelle Hierarchie, vermöge dessen die untergeordneten Redner ohne Schwierigkeit den anerkanntesten Führern ihrer Partei das Wort abtreten; ferner wird der Sprecher des Unterhauses für die ganze Dauer des Bestehens desselben gewählt und muß deshalb von den Parteieinflüssen unabhängiger sein als der Präsident, der jedes Jahr von neuem der Ungewißheit der Wiedererwählung ausgesetzt ist. Aber vielleicht werden wir am Ende auch noch Parteien und Parteiführer bekommen und nicht mehr so eifersüchtig auf die Autorität sein, obwohl wir sie selbst übertragen haben.“ Das Journal des Débats schließt mit der Bemerkung: „Definitivität der Verhandlungen ist stets die letzte Concession beratender Versammlungen. In England besteht sie bekanntlich noch jetzt nur durch Duldung und ist der Theorie nach eine Verletzung der Privilegien. Man darf sich demnach nicht wundern, daß Preußen bei seinem ersten Auftreten in der parlamentarischen Laufbahn nicht schon weiter fortgeschritten ist als die Länder, welche in dieser Angelegenheit die meiste Praxis haben. Mit Einem Wort, in der Einführung des Ausschusses der Provinzialstände in Preußen muß man weniger auf das unmittelbare Ergebnis dieses constitutionellen Versuchs sehen, als auf die liberalen Absichten, welche sie beweist, und auf die Hoffnungen, welche sie für die Zukunft gibt.“

Der Criminaldirector Dr. J. E. Hitzig, welcher die Allgemeine Preßzeitung redigirt, ist als ein freigesinnter aber höchst gemäßigter, besonnener und loyaler Mann allgemein bekannt. Unter den gegenwärtigen Umständen, da ein unerwarteter, unbegreiflicher Schlag die Rheinische Zeitung, wie uns Andern scheinen muß — aus heiterer Luft (denn heiter schien sie in Preußen) betrossen, unter diesen Umständen ist ein von einem solchen Manne vertretenes Urtheil über die Rheinische Zeitung vorzüglich beachtenswerth, und, wie es ausgefallen ist, nur geeignet, das Unerklärliche noch unerklärlicher zu machen. Die Allgemeine Preßzeitung sagt aber in Nr. 95—96 über die Rheinische Zeitung wörtlich Folgendes: „Unter den Organen der Presse zeichnet sich gegenwärtig die Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe auf eine sehr vortheilhafte Weise aus. Nicht nur bietet dieselbe auf sehr großem Raume, gutem Papier, in höchst leserlichem Druck und zu einem verhältnißmäßig geringen Preise einen sehr reichen Inhalt, sondern der Inhalt zeugt auch von einer sehr tüchtigen Gesinnung, ob wir uns schon mit dem Aussage: Fehlgriffe der liberalen Opposition in Hannover, dessen Fortsetzung in dem uns vorliegenden Probeblatte vom 2. Oct. enthalten ist, um so weniger einverstanden erklären können, als derselbe von dem Gesichtspunkte ausgeht, daß die Opposition hätte voraussehen sollen, wie Alles kommen würde. Nach unserer Meinung gereicht es dieser Opposition zur höchsten Ehre und sie charakterisirt sich gerade dadurch als eine echt deutsche Opposition, daß sie bei ihrem Handeln nicht von der Möglichkeit eines Wort- und Eindrucks ausging, und daß sie von den schönsten Mitteln, welche zu Herbeiführung des gegenwärtigen Zustandes angewendet wurden, lieber sich überraschen ließ, als daß sie durch deren Voraussetzung zu dem Glauben sich bekannt hätte, daß ein Fürst ungehindert die feierlichsten Verträge brechen und in Deutschland Werkzeuge zu solchem Thun finden würde. Vorübergehende Uebelstände kommen nicht in Betracht, wo es gilt, ein Princip zu bewahren und vor allen Dingen auf dem Boden des Rechts fest stehen zu bleiben, wo die Treue gegen das Vaterland nicht länger mit der Ehrfurcht gegen den König Hand in Hand gehen kann. Wie dem aber auch sei, wir begrüßen in diesem Organ ein Organ des geselligen Fortschritts, dem wir eine günstige Zukunft voraussagen zu können glauben, denn auf eine erfreuliche Weise bethätigt sich in Deutschland die wachsende Theilnahme an dem öffentlichen Wesen, und vor Allem der entschiedene Haß gegen alle Willkür, bei einer steigenden Achtung vor dem Gesetz, und in diesem Sinne allein liegt unsere bessere Zukunft.“

Berlin, 25. Nov. Die Ausweisung eines preussischen Unterthans aus Baden und Baiern, des Redacteurs der Mannheimer Abendzeitung Dr. Grün, hat hier in allen Kreisen die größte Sen-

sation erregt und dürfte die Presse wol eine Zeitlang beschäftigen. Die öffentliche Meinung wird aber vielleicht auch die einzige Macht sein, welche des Dr. Grün sich annimmt. Denn in ähnlichen Fällen, welche gar nicht so selten sind, als man glauben mag, ist bisher — unserm Wissens wenigstens — noch nicht gehört worden, daß einem willkürlich ausgewiesenen Unterthan irgend eines Bundesstaates durch seine Diplomatie Genugthuung und Entschädigung ermittelt worden wäre. Die Diplomaten ziehen sich bei solchen Gelegenheiten gern hinter die Coullissen und verweisen den Beleidigten und Beschädigten auf seine Reclamationen ganz ruhig an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, nach dessen Instructionen die Herren dann zu handeln versprechen. Versucht es nun ein solcher „polizeilich Ausgewiesener“, auf diesem Wege Hülfe zu erbitten und sich auf seine Legitimationspapiere (Regierungs- oder Ministerialpaß) zu stützen, worin die fremden Regierungen ausdrücklich ersucht werden: „dem Inhaber Schutz und Beistand angedeihen zu lassen“, so wird seine Beschwerde ganz einfach wieder dem betreffenden Gesandten zum Berichte zugesendet und der Bittsteller — darauf verwiesen. Hat dieser dann noch Muth genug, sich direct an die höchste Stelle zu wenden, so gelangt die Sache wiederum an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das wol während der Zeit keine andere Ansicht von derselben gewonnen haben wird, und der Beschädigte kann nicht anders als das erste Mal ausfallen. Demnach möchte man dem Dr. Grün rathe, das ihm gefallene Loos ruhig hinzunehmen und seinen Schaden durch Portokosten nicht noch zu vermehren. Sollte derselbe pecuniar genirt sein, so bedarf es wol nur der Aufforderung einer unabhängigen Zeitungsredaction, und Jedermann, der noch Sinn für Recht hat, wird sich beeilen, das Loos des unschuldig Duldenden zu verbessern. Beiläufig gesagt wäre es so übel nicht, wenn die Presse das Benehmen mancher deutschen Gesandten und ihrer Herren Secretaire ihren Landsleuten gegenüber mehr controlirte. Es gibt nur Eine Nation in Europa, deren Mitglieder in allen Theilen der Welt von ihren politischen Agenten nöthigenfalls kräftig geschützt werden. Dies ist die englische, und darum sind auch englische Pässe so unschätzbar. Mit England ist nicht zu spaßen, und es schützt seinen geringsten Matrosen eben so gut als den Lord mit 100,000 Pf. St. Renten. — Hier in Berlin geht es, seitdem die ständischen Ausschüsse und Herwegh fort sind, wieder hübsch langweilig zu. Ich will grade nicht behaupten, daß die loyalen Deputirten und der politische Dichter viel Geräusch gemacht hätten; allein es war doch ein Mal eine Abwechslung. Im Verbot von Büchern und Consciren von Caricaturen, wenn solche nicht gefallen, ist man fleißig. Wie sagte Thiers einmal? „On a bien changé les personnes, mais pas du tout le système.“

Berlin, 25. Nov. Gestern Abend brachten die Studirenden dem Professor Böckh an dessen Geburtstag eine feistliche Abendmusik, um ihm zu erkennen zu geben, wie sehr die ganze Art seiner Haltung unter den jetzt so schwierigen Verhältnissen die Gemüther der Jugend mit Freude und Zutrauen erfülle, die an ihm das Beispiel eines Mannes vor Augen hat, der eine selbständige Richtung gesinnungsvoll vertritt. In diesem Sinne redete den Gefeierten eine Deputation der Studirenden an, worauf Professor Böckh ungefähr Folgendes erwiderte: Er sei der Vertreter einer Wissenschaft, welche in die theologischen und politischen Kämpfe unserer Tage wenig eingreife, und er wisse sehr wohl, daß er den Beweis der Liebe, welchen ihm die hier versammelten jungen Männer darbrachten, nur dem Maße verdanke, in welchem seine Denkungsweise mit beliebten oder unbeliebten Zeitansichten zusammentraf. Es läge jedoch in der Erkenntniß des Alterthums und der hohen Ideale, welche sie gemeinsam verehrten, allerdings eine Kraft, die Gesinnung frei zu machen. Was wäre auch eine Wissenschaft, welche in sich die Keime der Freiheit trägt, wenn sie nicht Denjenigen, der ihrer pflege, von seiner Unfreiheit frei machen könnte. Im Mittelalter sei die Menschheit in sich versenkt gewesen, aber mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften durch die erneute Bekanntheit mit dem Alterthume habe sie angefangen, sich von den Fesseln dieses Geistes zu befreien, weshalb man die Alterthumswissenschaften besonders hochhalten müsse, und das Studium derselben auch fortan dazu dienen lassen, daß alle unfreien Elemente, welche noch zurückgeblieben, mehr und mehr verbannt werden. Dazu wünsche er denn auch seine Zuhörer vorzugsweise anzuleiten, und könne zu nichts Besserm ermuntern, als daß sie dahin all ihr Streben richten mögen. Diese Rede rief ein jubelndes Bistat hervor, welches sich lebhaft wiederholte, als die Versammelten des Professors Marxheineke ansichtig wurden, welcher zugegen war und nun von den Versammelten ebenfalls als einer der Streiter für freie Wissenschaft begrüßt wurde.

K Berlin, 24. Nov. Was ein Correspondent über den Vorschlag eines hiesigen Gymnasialdirectors, jede Stunde mit Gebet anzufangen und zu

schließen
Kantle
auch den
nicht gut
Lehrstun
wie es o
gemeinsa
warf die
gleich ge
unterein
radazu:
ten könn
Prüg el
den, und
sten Notk
hier viel
sich arg
davon m
nach der
andern I
Strafe d
rers Geg
len ließ.
Seite. I
Executors
lige auftr
und doch,
Leidensch
eine Kind
gen wird
handeln,
früher die
und nach
Alles all
billigen k

+ Au
und der
die zur
heißt näm
Billerth
ben wollte
und die
und berief
Tirols, da
rangpatent
kein Prote
Cardinal-G
ten Alles
gen, aber
belehren
die Regier
wo die P
Die Billert
gleich in d
Kammergut
mit öffentli
Gebirge ge
lein die un
nicht in
nicht in De
ist der wah
wurden fre
lich gemad
„Ich werd
namentlich
das jüngst
hierin eine

*) Wi
nauere Fest
chen, daß
Auswanderu
gierung die
den Geist d
und nicht a
terisieren. U
Verhältniß
den Corresp

schließen (Nr. 324), gemeldet hat, bedarf der Berichtigung. Der Director Ranke machte in einer Lehrerconferenz außer mehreren andern Vorschlägen auch den Antrag an seine Collegen, näher darüber nachzudenken, ob es nicht gut wäre, jeden Morgen sämtliche Klassen vor dem Beginn der Lehrstunden im großen Hörsaale zu versammeln und die Tagesarbeit, wie es auf so vielen auswärtigen Gymnasien der Fall sei, mit einer gemeinsamen Morgenandacht zu beginnen. Die Majorität indes verworf diesen Antrag, besonders aus dem Grunde, weil in demselben zugleich gesagt war, daß die Lehrer mit Abhaltung des Morgengebotes untereinander abwechseln möchten, und Einer unter ihnen erklärte geradezu: „das müsse man ihm doch wohl ansehen, daß er nicht beten könne!“ — Ein neuer Ministerialerlaß bestimmt, daß fortan das Prügeln durch den Pedell auf den Gymnasien abgeschafft werden, und künftig der jedesmalige Lehrer selbst, und auch nur in äußersten Nothfällen, diese Execution vornehmen solle. Diese Vorschrift findet hier viele Gegner. Bisher war es Sitte, daß, wenn ein Schüler sich arg und grob vergangen hatte, der Lehrer dem Director Anzeige davon machte, und dieser dann, entweder nach eigener Entscheidung oder nach der Entscheidung der gesammten Lehrerconferenz, und nachdem alle andern Mittel vergeblich gewesen waren, dem Schüler eine körperliche Strafe durch den Pedell vor der Klasse und in seiner und des Lehrers Gegenwart nach Befinden der Umstände schwer oder leicht ertheilen ließ. So war es namentlich auf dem französischen Gymnasium Sitte. Jetzt soll nun der Lehrer selbst die Stelle des Pedells, des Executors, vertreten und zugleich seinen Schülern gegenüber als Polizei auftreten! Es scheint dies auf den ersten Blick humaner zu sein, und doch, wer es weiß, wie leicht ein Lehrer, vielfach gereizt, sich zur Leidenschaftlichkeit fortreiben läßt, wie er beim besten Willen für das eine Kind mehr Partei nimmt als für das andere, wie er nun gezwungen wird, in eigener Sache und unmittelbar nach dem Vergehen zu handeln, und Uebereilungen dabei nicht ausbleiben können, während früher die Execution nur nach reiflicher Ueberlegung und Besprechung und nach Verlauf einiger Zeit stattfand, und wie der Lehrer durch dies Alles allmählig an Achtung sinken muß, wird die neue Vorschrift nicht billigen können.

Oesterreich.

† Aus Oesterreich, 20. Nov. In dem Aufsatz: „Oesterreich und der Panflawismus“ (Nr. 324), befindet sich eine falsche Angabe, die zur Ehre der österreichischen Regierung berichtigt werden muß. Es heißt nämlich in jenem Artikel, die österreichische Regierung habe die Zillertthaler aus dem Lande gewiesen, weil sie nicht katholisch bleiben wollten. Dies ist irrig. Die eignen Nachbarn der Zillertthaler, und die Tiroler überhaupt wollten die Keger nicht im Lande dulden und beriefen sich hierbei auf die Landesverfassung und auf den — Ruhm Tirols, daß es das einzige Land gewesen, wo das Josephinische Toleranzpatent nicht promulgirt zu werden brauchte, weil in ganz Tirol kein Protestant war. Die Regierung und namentlich der sehr humane Cardinal-Erzbischof von Salzburg, Fürst Friedrich Schwarzenberg, thaten Alles, um den ärgerlichen und traurigen Streit friedlich zu endigen, aber ihre Mühe war fruchtlos: die Zillertthaler wollten sich nicht bekehren und die Tiroler keine Keger im Lande dulden. Nun machte die Regierung den Bedrängten den Antrag, in eine andere Provinz, wo die Protestanten verfassungsmäßig geduldet sind, auszuwandern. Die Zillertthaler hätten ihre geliebten Alpen nicht verlassen sollen; denn gleich in dem angrenzenden Salzburg und Kärnten, dann im Salzammergut, in Steiermark und Oesterreich sind akatholische Gemeinden mit öffentlichen Schulen und Kirchen, und es hätte sich in dem weiten Gebirge gewiß ein passendes Plätzchen zu einer Colonie gefunden; allein die Zillertthaler waren nun ihrerseits hartnäckig: „Wenn wir nicht in unserer Heimat bleiben dürfen, sagten sie, so wollen wir auch nicht in Oesterreich bleiben.“ Da entließ man sie nach Preußen. Dies ist der wahre Hergang jener traurigen Begebenheit*). In Oesterreich wurden freilich vor 200 Jahren die Protestanten auf eine Art katholisch gemacht, daß es noch heutzutage ein Sprüchwort zum Drohen ist: „Ich werde dich katholisch machen!“ aber seit Maria Theresia und namentlich seit Joseph II. herrschte entschiedene Duldsamkeit, und erst das jüngst acceptirte römische Gesetz über die gemischten Ehen hat hierin eine allgemein und tief betrauerte Ausnahme gemacht. — Wenn

*) Wir sind dem Verfasser des Obigen sehr dankbar für die genauere Feststellung der Thatsache; müssen aber darauf aufmerksam machen, daß in dem Aufsatz: „Oesterreich und der Panflawismus“, die Auswanderung der Zillertthaler auch keineswegs der österreichischen Regierung direct zur Last gelegt, sondern nur dazu benützt worden ist, den Geist der Intoleranz, der noch in Oesterreich (wie auch anderwärts, und nicht am mindesten in protestantischen Ländern) herrscht, zu charakterisiren. Auch hinsichtlich der sodann folgenden Bemerkung über das Verhältniß Oesterreichs zu England scheint uns die Ansicht unserer beiden Correspondenten so ziemlich dieselbe zu sein. D. Red.

der Verfasser des erwähnten Aufsatzes schließlich sagt, es sei natürlich, daß sich Oesterreich enger mit England verbinde wegen der Gleichartigkeit der Interessen in der Türkei und im Handel, so muß Dem aufs entschiedenste widersprochen werden. Es ist nicht natürlich, daß sich Oesterreich von England ins Schlepptau nehmen lasse. Oesterreich soll als erste Macht des deutschen Bundes den deutschen Handel und den seinigen befreien und heben helfen; es soll in der Türkei als europäische Großmacht selbständig auftreten. Dies ist Oesterreichs Beruf, dies sein Recht und seine Pflicht.

— Nach einem Circular der niederösterreichischen Regierung im Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns vom 24. Oct. wird die dem Jesuiten in Galizien zugestandene Befreiung vom Amortisationsgesetz auf alle Corporationen dieses Ordens in den deutschen und lombardisch-venetianischen Provinzen ausgedehnt.

Schweiz.

† Von der nördlichen Schweizergrenze, 21. Nov. Sonderbarerweise verbreiten öffentliche Blätter schon das Gerücht von Zugeständnissen aargauischerseits gegen Baden mit solcher Bestimmtheit, als ob sie Wahrheit berichteten. In den obern Behördenkreisen des Aargau ist zur Stunde noch keine Rede davon. Wir glauben die wahre Gesinnung dieses Cantons aus folgenden Zeilen des Wächters am Rhein hervorklingen zu hören: „Man weiß jetzt dem Handeln des Aargau nichts mehr entgegenzusetzen als die Behauptung, Aargau schade sich durch seine Sperrmaßregeln selbst. Diese Behauptung ist aber so sehr eine unwahre, als es die weitere ist, daß Aargau zuerst wieder nachgeben werde. Das Ministerium des deutschen Nachbarn hat in übertriebenem Eifer dem Aargau den Handschuh vor die Füße geworfen, und Aargau hat ihn aufgehoben. Schande wäre ihm gefolgt, hätte es ihn liegen lassen; Schande würde ihm folgen, legte es den aufgehobenen Handschuh schwach wieder nieder.“ Mit Grund gedenkt der Wächter des Ministeriums als des Widersachers Aargaus, und nur des Ministeriums; denn was das biedere bairische deutsche Volk anlangt, so herrscht gegen dasselbe nicht der mindeste Missthum, vielmehr sind wir Schweizer befugt, der ganzen Grenze entlang, von Graubünden bis Basel, das deutsche Volk, dem wir dafür Dank sagen, als uns freundlich zugethan zu erklären. Bei uns selbst klingt zwar die Benennung „ein Deutscher“ manchmal in uneholider Gesinnung als ein Parteiwort, dessen Gegenstand aber auch nicht das deutsche Volk ist, das vielmehr nur gewisse jugendlich streifende, burschenthümlich absprechende, im Leben noch unerprobte, unbedeutende Sproßlinge des deutschen Gelehrtenwesens, man möchte sagen, des deutschen Volkes Segentheil bezeichnet. Wie zur Zeit der Kirchenverbesserung hat sich die schweizerische Gegenwart besondere innige Bezüge zu Deutschland eröffnet; mancher ausgezeichnete Deutsche, sich in unsere Zustände versenkend und in ihnen mitwirkend, hat sich um uns bleibende und anerkannte Verdienste erworben; die Abneigung, damals wie jetzt, ist nur unbedachten Hintendreinläufern zu Theil geworden. — Der König von Preußen hat eine der Bittschriften bezüglich auf Verfassungsverhältnisse des Fürstenthums Neuchâtel durch den Prin. v. Pful unterm 2. Nov. von Münster aus folgendermaßen beantwortet lassen: „... Was den zweiten Theil Ihrer Bittschrift betrifft, so ist die Weise, wie Sie die Entwicklung der Institutionen des Landes verstehen, dermaßen auffallend, daß die einzige Antwort, die Se. Maj. Ihnen zu ertheilen vermögen, darin besteht, Ihnen den Rath zu ertheilen, lieber ein Land zu verlassen, in welchem Sie nicht zufrieden und glücklich zu leben im Stande sind, und wo Ihre ausschweifenden Ideen nur die Unordnung nähren und die öffentliche Ruhe stören können. In der That, meine Herren, es scheint, daß, wenn die Moral noch einigen Werth für Sie hat und Sie Ihre Gesinnungen nicht ändern, Ihnen nach Ihrem Gewissen, sowol für Ihr leignes als des Landes Wohl, nichts übrig bleibt, als dem Ihnen gegebenen Rathe zu folgen.“

Dänemark.

Kopenhagen, 21. Nov. Hier ist folgender Parolebefehl veröffentlicht worden: „Da das jetzt bestehende Dienstreglement nicht mehr den Forderungen der Zeit entspricht, noch zu der Organisation paßt, welche Wir dieses Jahr Unserer Armee gegeben, so befehlen Wir hiermit die Niederlegung einer Commission, welche einen Entwurf zu einem Dienstreglement, abgepaßt zu allen Waffenarten in Unserer Armee und für sie geltend ausarbeiten und zur allerhöchsten Resolution vorlegen soll... Der Generalauditeur soll der Commission als Mitglied beitreten, so oft solche Theile des Dienstreglements verhandelt werden, welche Verhör, Kriegsbrecht und andere Gegenstände, die zum juridischen Fache gehören, betreffen; er begibt sich demnach in die Commission, sobald diese es von ihm verlangt. Die Commission wählt selbst zwei ihrer Mitglieder, um das Protokoll über ihre Verhandlungen zu führen und die Redaction des Dienstreglements zu übernehmen. Zur Hülfe bei den vorfallenden Schreibereien kann ein tauglicher Unteroffizier angenommen werden. Christian Rex.“ — Das, so großes Aufsehen gemacht habende Erkenntniß des Hof- und Stadtgerichts wegen Preßüberletzung, wodurch der frühere Redacteur

des Corsars, Northensen, zu einjährigem Staatsgefängnis und lebenslänglicher Censur verurtheilt, der Holzschneider Glind aber freigesprochen wurde, ist heute blos in letzterer Hinsicht von dem Höchsten-Gerichte bestätigt, in Beziehung auf Northensen aber dahin reformirt worden, daß derselbe 500 Rthlr. Silber an die Stadtarmenkasse büßen, der Censur auf vier Jahre unterworfen sein und die Kosten zahlen soll. — Aus Hilleröd, wo der König sich am 17. Nov. aufhielt, wird gemeldet, daß am Tage vorher ein preussischer Bevollmächtigter dort eingetroffen war, dessen Sendung, dem Verlauten nach, den Sundzoll betroffen und mit welchem der König sich lange unterhalten haben soll.

Serbien.

Die Ugrayer politische Zeitung widerlegt, wie dies bereits von einem unserer Correspondenten geschehen (Nr. 314), in einer Correspondenz aus **Somlin** vom 10. Nov. die Nachrichten der augsburger Allgemeinen Zeitung aus Serbien durch folgenden Artikel: „Der Inhalt der in Nr. 303 der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Nachrichten von der türkischen Grenze vom 20. Oct. des * * *. Correspondenten (Nr. 308) ist eine reine Erfindung. Die Allgemeine Zeitung will uns, die wir so nahe an Serbien grenzen und die dortigen Begebenheiten mit eigenen Augen sehen, einen blauen Dunst vormachen; es werden daher gewöhnlich in unsern Leserkreisen die Artikel der Allgemeinen Zeitung von der türkischen Grenze mit einem Rothel mit den Worten: „Alles erlogen,“ bezeichnet. Wenn die Allgemeine Zeitung alle ihre Nachrichten aus so authentischen Quellen, wie jene von der türkischen Grenze, schöpft, so kann man sich etwas Schönes davon denken.“ Auch dem Artikel der Ofener Zeitung (Nr. 327), den die Ugrayer Zeitung mittheilt, schenkt sie keinen Glauben und bemerkt in einer Note dazu: „Da unser bewährter Correspondent, der doch Augenzeuge bei den Feierlichkeiten in Belgrad (Nr. 329) war, von allem dem nichts erwähnt, so zweifeln wir an der Echtheit dieser Nachrichten.“

Moldau und Walachei.

* **Paris**, 21. Nov. Wenn die französische Presse sich nicht gewöhnt hätte, auf unglückliche Weise Alles zu vernachlässigen, was ihr in politischen Broschüren zugestellt wird, und diese meist unaufgeschritten und ungelesen in die Winkel zu werfen, sobald sie nicht einen bedeutenden Namen tragen oder von politischen Parteiotabilitäten empfohlen werden, so hätte sie mehre Monate vor den letzten Ereignissen in der Walachei darauf aufmerksam machen können, was für Bewegungen in den Donaufürstenthümern vorbereitet wurden. Nun aber ließ sie sich von der Absetzung des Fürsten Ghika ebenso wie von der des serbischen Fürsten Michael nur durch ihre Schuld überraschen. Denn man hatte ungefähr acht Wochen vor dem letzten Ereigniß überall gratis eine Broschüre vertheilt gefunden, die, angeblich schon in der vierten Auflage gedruckt, die entsetzlichsten Beschuldigungen gegen den walachischen Fürsten, angeblich von Seiten eines französischen Reisenden, zusammenstellte, selbst dessen Portrait gab, auf die wenig vortheilhaften Züge seines Gesichts die Aufmerksamkeit lenkte, sich dabei in den höchsten Lobpreisungen des Generals Risseff erging und laut die wohlthätige Intervention Russlands als im Interesse der Humanität und Europas foderte. Seltsam genug sprach der Verfasser von seiner Anwesenheit in Bukarescht vor zwei Jahren, und veröffentlichte seine Erinnerungen doch grade erst so kurz vor dem Ausbruche der Bewegung. In Folge jener Vernachlässigung der französischen Oppositionsblätter, die darauf aufmerksam gemacht waren, daß die französische Diplomatie den großen Fehler beging, den von den Bosjaren so gehassten Ghika zu stützen, hat die Broschüre blos vortheilhaft für die russischen Interessen gewirkt; denn aus ihr sind nachträglich die Thatsachen geschöpft, mit denen die der russischen Politik im Allgemeinen nicht abgeneigten Blätter, wie die „Presse“, die Revue de Paris, die Legislature, das Ereigniß in der Walachei ihren Lesern als ganz natürlich darstellten. Man darf übrigens aus verhältnißmäßig geringen Aufmerksamkeit, welche die Oppositionspresse den beiden Vorgängen in Serbien und in der Walachei widmet, nicht folgern, daß diese Vorgänge auf alle die Andern, welche sich um die orientalischen Zustände kümmern — das heißt auf alle Politiker — einen sehr großen Eindruck hervorgebracht haben. *) Man ist im Ernst erschreckt über die Sorglosigkeit, mit der die ganze europäische Diplomatie dort sich von einem Vorfalle nach dem andern überraschen läßt, die bald unabwendbar diese Länder in russische Hände führen müssen, und die da zeigen, daß kaum irgend ein Cabinet einen Gedanken aufgefaßt hat, durch den die dortigen drohen-

*) Eine pariser Correspondenz der augsburger Allgemeinen Zeitung sagt dagegen (freilich erst jetzt post festum): „Die Absetzung des Fürsten Ghika etc. hat in Paris wenig überrascht, da man in Kreisen, die mit der russischen Botschaft in Verbindung stehen, davon als von einer unvermeidlichen Sache sprach. Noch mehr bestärkt wurde man durch das Erscheinen einer Broschüre“ etc. Der Titel der Broschüre lautet: „De la situation de la Valachie sous l'administration d'Alexandre Ghika, suivi de l'Adresse de l'Assemblée générale de la Valachie“ (4. Aufl., Brüssel 1842).

den Wirren gelöst werden könnten. Man scheint, ergeben in die Unvermeidlichkeit eines frühern oder spätern Kriegs, wie der Strauß den Kopf in den Sand zu stecken, um der Gefahr so wenig wie möglich ins Gesicht zu sehen. Viele unterrichtete und erleuchtete Männer glauben dagegen, daß nur dann die Gefahr groß sein würde, wenn man sich nicht zeitig genug zu einer Intervention im Großen entschließt, die so lange noch leicht möglich sei, als ein und das andere Cabinet nicht bereits entschieden ein Stück der von Einzelnen gehofften Beute in Händen hat; weil sich in diesem Fall die Meisten noch bewegen lassen möchten, auf Beute ganz zu verzichten, wofern das Ganze noch so zu organisiren ist, daß Jeder vor den Vergrößerungen des Andern sicher sei. Man meint, daß bei solchen bevorstehenden Krisen, wo die Cabinette eine so seltsame Unentschlossenheit an den Tag legen, es der öffentlichen Meinung besonders zukomme, einen Impuls zu irgend einer ausgleichenden Entscheidung zu geben. So hat man vor kurzem in einer Sitzung des hiesigen orientalischen Comité mit großer Aufmerksamkeit der Entwicklung eines neuen Pacifications- und Emancipationsplans des Orients zugehört, der auf den consequentesten conservativen Principien beruht, die bei der nunmehr allseits anerkannten Unmöglichkeit, die Integrität des türkischen Reichs, wie es jetzt ist, aufrecht zu erhalten, nur immer möglich ist, und dessen conservative Tendenz hauptsächlich den jetzigen Zustand und die Zukunft der bestehenden europäischen Staaten berücksichtigt. Das Recht und die Nothwendigkeit, zu einer allgemeinen Reorganisation der Türkei zu schreiten, werden darin ebensowol durch den Zustand derselben als durch den Europas begründet. Die türkischen Länder, wurde weiter gesagt, von kaum 19 Millionen jetzt bewohnt, könnten deren gegen 80 ernähren, während in fast allen Ländern Europas Uebersättigung und Pauperismus zu Schreckgespenstern werden. Es könne keinem Volk in der Welt das Recht zugestanden werden, einen der größten und fruchtbarsten Erdstriche, den es erweislich weder cultiviren noch verwalten kann, zum großen Theile moralisch und physisch tod daliegen zu lassen. Man habe daher zuerst die Türken grade auf so viel Besitztum zu beschränken, als sie noch zu benutzen im Verhältnisse zur Zahl ihres Volks im Stande sind, und ihnen die Bedingungen aufzunöthigen, unter denen allein die Cultur eines Landes möglich ist. Die vorhandenen Türken, in Besitz gelassen von Thrazien mit den Dardanellen und Anatolien und Mesopotamien, bildeten noch einen für sie hinlänglich ausreichenden Staat, der zugleich Konstantinopel jeder großen Macht entzöge. Emancipation der dort wohnenden Rajas, Gleichheit vor dem Gesetze, freie Ausübung der Religion, Ansiedlungsrecht für Fremde wären die Bedingungen. Der griechische Staat würde vergrößert um Epirus, Macedonien und Kandia. Die Fürstenthümer Serbien, Bulgarien bildeten eine Donauconföderation. Syrien mit Cypren würde ein christlicher Staat. Mohammed-Ali wieder unabhängig mit Arabien, Tunis und Tripolis. Der Weg über Suez wie die Donau würden dem Handel aller Völker freigegeben. Die ausführliche Entwicklung dieser Ideen soll Gegenstand einer Reihe periodischer Publicationen werden.

Türkei.

▽ **Konstantinopel**, 9. Nov. Briefe aus Erzerum sprechen von einem neuen Einfall der Perser in das türkische Gebiet bei Uerimania. Die Kurden hätten nämlich eine Abtheilung der persischen, an der türkischen Grenze aufgestellten Observationsarmee angegriffen, wären von ihnen geschlagen und über das türkische Gebiet verfolgt worden; sie hätten sich an den türkischen Gouverneur von Diarbekr gewendet und ihn um Hülfe gegen die Perser gebeten, welche dieser ihnen abgeschlagen habe; die Perser seien unterdessen in das türkische Kurdistan vorgezogen und hätten dort eine kleine Stadt, Tschifareh, eingenommen und besetzt. Allein die Pforte hat aus jenen Gegenden keine offiziellen Nachrichten erhalten; auch sind die Türken der Meinung, daß in jenen Gebirgsgegenden in der jetzigen Jahreszeit jede militärische Operation unmöglich sei. Sie wollen jenen Nachrichten aus Erzerum wenig Glauben schenken. Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß weder ein türkischer Gesandter noch ein Ultimatum von der Pforte nach Persien abging und auch davon gar keine Rede war und ist.

Handel und Industrie.

Staatspapiere. Amsterdam, 23. Nov. 2½pc. Int. 52½; Aufl. 5pc. Pope 105%; 4½pc. Handelsg. 130%. Brüssel, 22. Nov. Belg. 3pc. 72; Blact. 76. Wien, 23. Nov. Blact. 1617; Met. 5pc. 109; 4pc. 100%; 3pc. 76%; 500 fl. 141%; 250 fl. 109%.
Actien. Wien, 23. Nov. Nordb. 75%; Raab. 86%; Rail. 84.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von **F. W. Brockhaus** in Leipzig.

(Inferat
Buchh
W



Un
wenn G
B

[7466

Die
Die Sch

Sei

Die
Ausführli
Gewissen
Ueb

„Bo
rundung
Durchfüh
prachtvoll
digkeit der
Bauber ve

sind neuer

E. J

Diese
blos Zufan

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. Seuckart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Meißner's Verlagbuchhandlung; in Magdeburg W. Helmschöfen; in Paris Brockhaus u. Xenarfus; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)



Berlin - Anhaltische Eisenbahn.

Die für das zweite Semester d. J. am 2. Januar l. J. fälligen Zinsen der **Prioritäts-Actien** unserer Gesellschaft (Coupon Nr. 4) können schon

vom **1. December c. ab** und bis **15. Januar l. J.**

an jedem Wochentage Vormittags von 9—12 Uhr bei unserer Hauptkasse (im Bahnhof-Gebäude) in Empfang genommen werden.

Um die Auszahlung zu erleichtern, wird gebeten, den Coupons ein nach der Reihenfolge geordnetes Nummernverzeichnis beizufügen, und wenn Coupons für frühere Semester dabei sein sollten, solche besonders zu verzeichnen.

Berlin, am 22. November 1842.

Direction der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft.
gez. v. Cronstein. Raunyn. Bode. W. Meyer. Witt.

[7466—67]

Zu Weihnachts- und Festgeschenken geeignete Werke

aus dem Verlage von

Alexander Duncker,

königl. Hofbuchhändler in Berlin.

Karl Citner,

Die Abenteuer in der Weihnachtskrippe.

Mit Titelliefer. Eleg. geb. in Futteral. 1/2 Thlr.

Dies Buch wurde gleich nach seinem Erscheinen von der Kritik für die beste neuerdings erschienene Jugendschrift erklärt. — Die Schlesische Zeitung vom 16. Febr. d. J. äußert sich darüber unter Anderm:

„Der Inhalt des Märchen geht, in wunderbaren, höchst sinnigen, zart und wahrhaft poetisch aufgefaßten Combinationen, als ein goldener, milder, phantastischer und doch deutungsvoller Traum aus jenen Weihnachtskrippen hervor, die heranwachsende Kinder aus bunten Bildern sich zusammensetzen lieben, deren Inhalt und eigentlicher Kern die wunderbare Geburt des Heilandes ist.“

Es kann unsere Aufgabe nicht sein, dieser holden Dichtung in allen ihren Verschlingungen, allegorischen und symbolischen Andeutungen zu folgen, denn sie ist ein tiefer, breiter, voller, silberhell in Bindungen durch eine zauberfelige Märchenwelt sich ergießender Strom u. u.“

Seither haben sich die geachteten Zeitschriften in ähnlicher Weise über dies schnell beliebt gewordene Büchlein ausgesprochen.

H. Zimmermann,

Geschichte des brandenburgisch-preussischen Staates.

Ein Buch für Jedermann.

Lex. 8. Geh. 2/3 Thlr. Sehr eleg. geb. 3/4 Thlr.

Nach Weihnachten tritt der erhöhte Ladenpreis ein.

Dies interessante Volksbuch gibt in anschaulicher Darstellung die ganze Entwicklung des Vaterlandes und verweilt mit der gebührenden Ausführlichkeit bei den weltgeschichtlichen Momenten und den Großthaten in der Preussischen Geschichte. Es kann daher Jedermann mit bestem Gewissen empfohlen werden und wird der heranwachsenden Jugend namentlich ein sehr willkommenes und nützlich Geschenk sein. Ueber den innern Gehalt haben sich bereits die geachteten Blätter auf das anerkannteste ausgesprochen.

Emanuel Geibel,

Gedichte.

8. Elegant geheftet. 1 Thlr.

„Vollendung der Form, Reinheit und Wohlklang der Sprache, Ab-
rundung und Melodie des Verses, eben so wie Klarheit und meisterhafte
Durchführung der Gedanken, Zartheit und Innigkeit der Empfindung,
prachtvolles Colorit, Reichthum an schönen Bildern, Wärme und Leben-
digkeit der Anschauung haben Geibel's Gedichten einen unwiderstehlichen
Zauber verliehen.“ (Blätter f. Literatur. 1841. Nr. 151.)

August Kopisch,

Gedichte.

8. Elegant geheftet. 1/2 Thlr.

Kopisch, der ausgezeichnete Uebersetzer des Dante, behauptet
unter den deutschen Dichtern der Gegenwart einen so ehrenvollen
Platz, daß die Hindeutung auf das Erschienen einer Sammlung
seiner Gedichte genügen wird, den Kreis seiner Leser um Vieles zu
erweitern.

Von Ida Gräfin Sahn-Sahn

sind neuerdings erschienen:

Australien.

8. Elegant cartonnirt. 5/12 Thlr.

Erinnerungen aus und an Frankreich.

2 Thle. 8. Elegant geheftet. 3 Thlr.

Gräfin Faustine.

2te Aufl. 8. Eleg. geb. 2 Thlr.

Der Rechte.

8. Elegant geheftet. 2 Thlr.

Reisebriefe.

2 Thle. 8. Elegant geheftet. 4/5 Thlr.

Ulrich.

2 Thle. 8. Elegant geheftet. 3/4 Thlr.

E. W. Kalisch, Deutsche Gedichte für die Jugend.

Gebunden. 5/6 Thlr.

Diese Auswahl von Gedichten unterscheidet sich von der zahlreichen Menge von Sammlungen dieser Art besonders dadurch, daß sie nicht
blos Zusammenstellung, sondern eine auf bewährten pädagogischen Grundsätzen beruhende Bearbeitung ist, deren Angemessenheit zu prüfen der

Herr Herausgeber durch seinen Wirkungskreis in einer der frequentesten Schulen Berlins die beste Gelegenheit hat. Auch hat derselbe seinen Beruf zu einem solchen Unternehmen schon durch die Herausgabe seines bisher in zwei Abtheilungen erschienenen Lesebuchs dargethan. Das gegenwärtige ist ein poetisches Elementarbuch, welches für Haus und Schule Stoff sowohl zur Uebung des Gedächtnisses und des Vortrages aus dem Gedächtnis, als auch zur Bildung der ästhetischen Anlagen und des Geschmacks liefert. Indem es sich zu den Kindern herabläßt, behauptet es nichtsdessenweniger den Ernst und die literarische Würde, auf deren Standpunkt es sie erheben soll.

Neuestes Werk:
Sigismund Forster.
8. Eleg. geb. 1 1/2 Thlr.

Berliner Taschenbuch,
dessen voller Ertrag — ohne Abzug der Kosten — zur einen Hälfte für die Nothleidenden Hamburgs, zur andern aber für die Armen Berlins bestimmt ist.

Dasselbe bringt Beiträge in Prosa und Poesie von:
Wahm von Arnim, aus dessen Nachlasse mitgetheilt von Baronin Bettina von Arnim — Böck — Freiherr von Eichendorff — Ferrand — Freiherr de la Motte Fouqué — Geibel — Goethe (ein ungedruckter Brief an den Grafen Brühl) — Wilhelm Grimm — Gruppe — Häring (Willibald Alexis) — Gräfin Fahn-Fahn — Hübner, Mittheilungen über und von Zimmermann — Kopisch — Kugler — von Meusebach — Th. Mügge — Mühlbach — Neustadt — C. Ritter — F. Rückert — Adelheid von Stolterfoth — Streckfuß — Wagnen von Ense — Verfasserin von Godwie Castle — Zeune, und zwei Abirungen von Grieben u. Hofemann.

Eleg. cartonn. 1 1/2 Thlr.
Wol selten möchte es gelingen, ein Taschenbuch mit so ausgezeichneten und interessanten Beiträgen der Oeffentlichkeit zu übergeben als das vorliegende. Der gebiegene Inhalt, die elegante Ausstattung, der ungewöhnlich billige Preis und die ungeschmälerte Bestimmung für milde Zwecke dürften zur Berücksichtigung bei Geschenken besonders auffodern.
[7461—62]

Humoristische Weihnachtsgabe.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschienen im Laufe dieses Jahres neu als Fortsetzung:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von
Ad. Brennglas.
XIIItes Heft: „Komische Scenen und Gespräche.“
XIVtes Heft: „Franz Eißt in Berlin.“
XVtes Heft: „Ein Sonntag in Tempelhof.“
XVItes Heft: „Herr Buffey in der Jaruch-Gesellschaft.“
Jedes Heft mit colorirtem Titelbild.

8. Geh. in Umschlag. Preis à 1/4 Thlr. und ist in allen Buch- und Kunsthandlungen vorräthig.
[7283—87]

Lotterie-Anzeige.

In der nun beendigten 22. Königl. Sächs. Landes-Lotterie erfreute sich meine Collecte eines besondern Glückes, indem in dieselbe in der ersten Klasse der Hauptgewinn von 2000 Thalern und in der letzten Klasse der zweite Hauptgewinn von 50,000 Thalern fiel.

Die vortreffliche Einrichtung der Sächsischen Landes-Lotterie, welche 17000 Gewinne unter 34000 Loosen enthält, wird allgemein anerkannt; ich erbitte mir daher zu der bevorstehenden 23. Lotterie auch von auswärts in frankirten Briefen recht zahlreiche Aufträge und verspreche nicht nur die prompteste Ausführung derselben, sondern auch in jeder Hinsicht die größte Reellität und Verschwiegenheit.

Die erste Klasse der 23. Lotterie wird am 12. Dec. d. J. in Leipzig gezogen; die Ziehung der fünften und letzten Klasse, welche die Hauptgewinne von 100000, 50000, 30000, 20000 Thaler u. s. w. enthält, beginnt den 1. Mai k. J. Ein ganzes Loos zur ersten Klasse kostet 8 Thlr. 6 Ngr., ein halbes 4 Thlr. 3 Ngr., ein Viertel 2 Thlr. 1 Ngr. 5 Pf. und ein Achtel 1 Thlr. 1 Ngr.; der Preis für die folgenden Klassen ist derselbe.

Leipzig, am 15. November 1842.
[7479—81] **Theodor Brauer, Tuchhalle.**

Ein Spinnmeister,

welcher seit einer Reihe von Jahren der Spinnerei einer renommirten Tuchfabrik vorgestanden hat, die Führung der von den Herren Göthe & Hartmann in Chemnitz erfundenen Vorspinnkrempeln und Cylindereinspinnmaschinen gründlich versteht und die besten Zeugnisse seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes nachweisen kann, sucht eine anderweite Anstellung als Spinnmeister, am liebsten in Sachsen, und kann sofort antreten. Darauf Reflectirende wollen sich an Herrn Richard Hartmann in Chemnitz wenden.
[7171—73]

Montag, den 28. Nov. 1842.

CONCERT

im Saale des Gewandhauses zu Leipzig,

gegeben von **Theodor Döhler,**
Pianist Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Lucca.

Erster Theil.

Fantaisie über Themas aus der Oper: Wilhelm Tell, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
Romanze aus der Oper: Adèle de Foix von Reissiger, gesungen von Madame Schroeder-Devrient, mit Pianofortebegleitung vom Concertgeber.
Notturmo in Des-dur,
Etu de in D-moll,
Andante aus Bellini's Somnambula, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
Triller-Etu de,

Zweiter Theil.

Grosse Caprice über Themas aus Halévy's Guido e Ginevra, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
Lieder von Fr. Schubert, gesungen von Madame Schroeder-Devrient.
Ballade } componirt und vorgetragen vom Concertgeber.
Tarantella }

Einlassbillets à 20 Neugroschen sind in der Musikalienhandlung des Herrn Friedrich Hofmeister und an der Kasse zu haben. Numerirte Sperrsitze kosten 5 Neugroschen extra, also überhaupt 25 Neugroschen.

Einlass halb 6 Uhr. Anfang halb 7 Uhr. [7472-73]

Echte Strasburger Pasteten in Terrinen,

von Gänselebern pr. Terrine 3 Fl. bis 20 Fl. sammtl. reich m.
„ jedem Geflügel 4 „ 20 „ Périgord-Trüffel
„ Wildpret und Schildkröten 5 „ 20 „ feil garnirt u. m.
ferner Koulades (Galantines) 8 „ 20 „ schönen Etiquet-
frische Périgord-Trüffeln 3 Fl. 30 Kr. pr. Pfd. ten versehen.
Frankfurter geräucherter Bratwürste 21 Kr. pr. Pfd.
Trüffelwürste, Galami u. sind stets vorräthig und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen unter Versicherung der promptesten Bedienung.
[7364—69] **Friedr. Becker in Frankfurt a. M.**

Der zur Insertion eingesandte Aufsatz: „Das Leipziger Schlachtfeld“, kostet Zwei Thaler Insertions-Gebühren.

(Mit einer Beilage.)

Chinesische Proclamation Sir G. Pottinger's. — Verhandlungen vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Mainz. (Fortsetzung.) — Spanien. — Niederlande. (Rotterdam.) — Deutschland. (Jena.) — Kunst und Wissenschaft. (* Leipzig.) — Handel und Industrie. (* Berlin; Mainz.) — Ankündigungen.

Chinesische Proclamation Sir G. Pottinger's.

Vor dem Friedensschlusse mit China erließ der britische Bevollmächtigte folgende Proclamation in chinesischer Sprache: „Pottinger, Ihr. brit. Maj. Bevollmächtigter etc., macht diese klare Darlegung zur Belehrung des ganzen Volkes im Lande. Unter der Decke des Himmels und innerhalb des Umkreises der Erde gibt es viele verschiedene Länder, unter der Menge derselben ist aber nicht eins, was nicht von dem allerhöchsten himmlischen Vater beherrscht würde, und es gibt keine Menschen, die nicht Brüder derselben Familie wären. Da sie also Einer Familie angehören, so ist ganz klar, daß sie freundlich und brüderlich mit einander umgehen und sich nicht prahlerisch über einander erheben sollten. Aber England, vom äußersten Westen gekommen, hat seit länger als 200 Jahren mit China hier im äußersten Osten Verkehr getrieben, und während dieser Zeit haben die Engländer Misshandlungen von den chinesischen Beamten erduldet, die, sich für mächtig und uns für schwach haltend, so Ungerechtigkeiten zu begehen wagten. Die Engländer, abgeneigt, mit ihnen Streit anzufangen, ertrugen diese Behandlung seit vielen Jahren, bis der Kaiser von China im Jahr 1839, nachdem er den Beschluß gefaßt, die Einfuhr von Opium wirksam zu verhindern, einen besondern Commissar Lin-Tschü absendete, um die Vereinbarungen zu diesem Zwecke zu leiten, und dieser Beamte, da er sich außer Stande sah, die wahren Missethäter von beiden Nationen zu fassen, statt die verschiedenen englischen Beamten, die in China waren, zu Rathe zu ziehen und Maßregeln mit ihnen zu verabreden, wie es seine eigentliche Pflicht gewesen wäre, die Verwegenheit hatte, die englischen Beamten und die Engländer in Kanton gewaltsam gefangen zu halten und mit dem Tode zu bedrohen. Sein Zweck war, dadurch, daß er ihnen das Opium abzwinge, was in diesem Jahr in China sein möge, Gunst bei seinem Kaiser zu erlangen, und da der englische Beamte in Kanton diese Lage der Dinge erkannte, befaß er den englischen Kaufleuten im Namen ihres Souverains, zu ihrer Auslösung aus dieser Stellung der größten Gefahr alles Opium auszuliefern, was sie auf den chinesischen Gewässern haben möchten. Hier ist eine große Verletzung, welche die chinesischen Beamten gegen die Engländer begangen haben. In Folge dieser und vieler darauf folgenden Handlungen der Ungerechtigkeit ernannte die Souverainin von Großbritannien den Admiral Elliot und den Oberaufseher Elliot in Kanton und gab ihnen gemeinschaftlich Vollmacht zur Abmachung der Angelegenheiten mit China. Und in Betracht der vielen früheren Handlungen der Ungerechtigkeit der chinesischen Beamten befaß Ihr. Maj. dem Admiral Elliot, den Befehl über eine vereinigte Land- und Seemacht zu übernehmen und sie bei einer der Inseln an der chinesischen Küste aufzustellen, indem sie anordnete, wenn die chinesische Regierung bereit sei, ihre Trümpfe anzuerkennen und Abhilfe zu gewähren, solle eine friedliche Erledigung der Angelegenheiten abgeschlossen werden, sonst aber, wenn Gerechtigkeit und Genugthuung verweigert würden, sollte das Banner der Gerechtigkeit entfaltet und deren Ansprüche durch Krieg geltend gemacht werden. Der Admiral etc. begab sich hierauf zum Peyho und brachte dort ein Schreiben des englischen Ministers hin, welches der Minister und Gouverneur Keschan zur Erwägung aller Minister nach Peking sendete. Hierauf schrieb Keschan an den Admiral und sagte, Angelegenheiten, welche Kanton betrafen, sei es schwer in solcher Ferne zu ordnen, und wenn der Admiral etc. sich nach Kanton begeben wolle, so würde nicht viel Zeit nöthig sein, die Sache dort abzumachen. Die hohen englischen Beamten, noch immer Frieden wünschend, willigten darein und begaben sich nach Kanton, wo sie Keschan trafen und viele Mittheilungen mit ihm wechselten, sowohl schriftlich als mündlich. Noch war keine Vereinbarung abgeschlossen worden, als die Minister in Peking, Leute ohne Treu und Glauben, den Kaiser bewogen, Keschan zurückzurufen und an seiner Stelle einen General Jihshan zu senden, um die Engländer zu bekämpfen und zu betriegen, sodas die Engländer durch dieses Verfahren wirklich genöthigt wurden, die Bocca Tigris und die Befestigungslinie von dort aufwärts einzunehmen, Kanton selbst zur Unterwerfung zu nöthigen und zur Strafe für solche Treulosigkeit eine Kriegsteuer zu erheben. In dieser Treulosigkeit der chinesischen Minister haben wir ein zweites großes Beispiel von Verletzung Englands. Der Obercommissar Jukih und andere hohe Beamte, Generale etc. in den verschiedenen Provinzen sind in wiederholten Fällen, wenn sie unsere Landsteute durch das Wetter an ihre Küsten getrieben oder, durch schlechte Leute zum Landen verführt sahen, für alle gute und rechtschaffene Gefühle todt gewesen und haben gewagt, die so in ihre Hände gefallenen Gefangenen tyrannisch und grausam zu Tode zu bringen. Auch haben sie dem Kaiser die Fälle betrügerisch und fälschlich berichtet oder lügnere Proclamationen an das Volk veröffentlicht, in denen sie Erzählungen von langen Kämpfen und Wegnahmen von Schiffen in Schlachten und Tödteten vieler Leute erdichteten. So erklärte Jukih im vorigen Jahre die Umstände der Besetzung von Tschusan falsch; so gab der General Jihshan vor, er habe viele Schiffe ver-

nichtet, der General Jih-Pih-taou, er habe mit Gewalt der Waffen Amoy wieder genommen, der Taotai auf Formosa, als ein Schiffbruch Leute auf diese Insel gebracht, er habe einen Sieg über sie in der Schlacht gewonnen, und General Jihking im Mai, er habe bei Tschusan viele Schiffe zerstört und viele Leute getödtet, während nicht ein einziges Schiff beschädigt oder ein einziger Mann getödtet worden. Indem diese vielfachen falschen Angaben den Kaiser und das Volk irre führten und eine friedliche Ausgleichung verhinderten, bilden sie eine dritte große Verletzung der Engländer. In Bezug auf den Handel pflegten die englischen Kaufleute ihre Waaren nach vielen Orten zu bringen und beim Volke zu kaufen und zu verkaufen, ganz zum Vortheil und ohne Schaden für irgend Jemand. Aber die Beamten in Kanton suchten den Vortheil allein zu bekommen und bewogen den Kaiser durch falsche Angaben, den Handel auf Kanton allein zu beschränken, ihn nur 13 Hongkauleuten zu gestatten und ja keinen Verkehr als mit diesen und den von der Regierung angestellten Dolmetschern zu erlauben. So erlangten diese Beamten die Macht, sich in Alles zu mischen, nach Belieben Erpressungen zu machen und das Ganze dem Kaiser durch falsche Angaben zu verbergen. Dies ist eine vierte große Verletzung. Außerdem bestehen noch viele kleinere Beschwerden, die Unwillen und Zorn erregen, deren Aufzählung aber nicht nöthig ist. Dieser Beschwerden wegen ist der Bevollmächtigte von seiner Souverainin abgesendet worden, um Abhilfe und Genugthuung zu fordern. Sobald diese erlangt sind, können friedliche Vereinbarungen abgeschlossen und der frühere freundschaftliche Verkehr mag erneuert werden. Bis dahin werden aber die hohen Offiziere, welche hier den Befehl über die vereinigte See- und Landmacht führen, wie es ihnen von ihrer Souverainin befohlen ist, fortfahren, die Sache der Gerechtigkeit zu behaupten und mit all ihrer Macht für die Erzwingung dieser Abhilfe zu kämpfen. Wenn der Kaiser einen hohen Beamten ernennen wird mit Vollmacht, unter seiner eignen Verantwortlichkeit zu unterhandeln und Vereinbarungen abzuschließen, erst dann werden die feindlichen Operationen unterbrochen werden. Drei Hauptsachen sind erforderlich zu der erwähnten Abhilfe und Genugthuung: Ersatz für Verluste und Auslagen, ein freundschaftlicher und anständiger Verkehr auf dem Fuße der Gleichheit zwischen den Beamten der beiden Länder und die Abtretung von Inselraum zur Führung des Handels und zum Wohnen der Kaufleute, sowie als Sicherheit und Bürgschaft gegen die künftige Erneuerung feindseliger Handlungen. Werden diese drei Dinge bewilligt, so wird die Erledigung geringerer Punkte keine Schwierigkeit bieten. Damit das Volk unsere Zwecke kenne und sich durch falsche Darstellungen seiner Beamten nicht verleiten lasse, Feindseligkeiten zu begehen, welche die Schrecken des Kriegs auf die eigne Person und die Familie bringen würden, veröffentlicht der Bevollmächtigte zur allgemeinen Belehrung diese klare Darlegung. Auf dem Yangtseliang am 5. Jul. 1842.“

Verhandlungen vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Mainz.

(Fortsetzung aus Nr. 331.)

In der Sitzung am 19. Nov. wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Krieger, ein Schreiner aus Weilburg, wurde als erste Auskunftsperson heute vernommen. Er wurde im Herzogthum Nassau als Theilnehmer an geheimen Verbindungen zu einem Jahre Correctionsstrafe verurtheilt und hat dieselbe noch nicht überstanden. Er war Mitglied des Bundes der Geächteten und wurde von Fischer, wenn wir nicht irren, in Frankfurt aufgenommen. Er sah die Statuten, vernahm aber keine Ablegung derselben und legte das Gelöbniß ab. Als Zweck des Bundes wurde ihm die Verbesserung der Verhältnisse des Handwerksstandes durch Einheit Deutschlands und Gewerbaustellungen angegeben. Einen Bundesnamen erhielt er nicht; er wohnte nur einer einzigen Versammlung bei, wo ein Vorsteher fungirte. Auch hörte er von einem Kassirer, an den jedes Mitglied Beiträge bezahlte; er sah in der Versammlung keinen der hiesigen Angeklagten; mit Ludwig machte er eine Reise nach Mainz, Essenheim und Wörrstadt. Sie besuchten in Mainz einen gewissen Seil (den beschuldigten Seil, der ihm vorgestellt wird, erkennt er nicht). Ludwig zog bei Seil die Vereinsstatuten aus der Tasche; er äußerte jedoch nicht, so viel Zeuge sich entsinnt, daß er sie ihm mitgebracht habe; er erinnert sich auch nicht, daß sie jener zurückgelassen. Als er mit Ludwig in Essenheim ankam, besuchten sie dort einen Lehrer, Namens Jost; er kann nicht bestimmen, daß der Beklagte Jost Jener sei, obschon er Aehnlichkeit mit ihm hat; von politischer Verbindung war dort nicht die Rede; er und Ludwig gingen ins Wirthshaus, wo Kirchweih gehalten wurde, und blieben dort zwei Tage, worauf sie sich nach Wörrstadt begaben. Nach diesem wurde Ruppert, ein Schreiner aus Wiesbaden, verhört. Er ist als Theilnehmer an geheimer Verbindung zu vier Monaten Correctionsstrafe verurtheilt und hat seine Strafzeit noch nicht ganz verbüßt; auch er

war Mitglied des Bundes der Gedächten, und wurde in Mainz, während er da arbeitete, aufgenommen. Der Beklagte Heinrich führte ihn ein, die Beklagten Seil und Bernhard waren anwesend; die Aufnahme fand in einem besondern Zimmer des Bierhauses zum Schlander statt; man las ihm dabei etwas vor, dessen Inhalt er sich nicht erinnert, und nahm ihm ein Gelöbniß ab; ein Name wurde in ein Buch geschrieben, welcher, ist ihm unbekannt; es wurde von Beiträgen gesprochen; er gab jedoch nichts. Als Zweck der Gesellschaft wurde ihm angegeben, man müsse so viele Mitglieder als möglich zu gewinnen suchen, damit man Alles beherrschen könne. Er wohnte einigen Versammlungen von Bundesmitgliedern in hiesigen Birthehäusern bei, bei Rade und Trattnich, wo er Seil, Heinrich und Cathiau antraf, auch Geibel und Glasmacher. In diesen Versammlungen hielten fremde Personen Vorträge, in denen man die Verbreitung der Gesellschaft anempfahl und von der Bedrückung Deutschlands sprach. Diese Personen waren dem Zeugen nicht bekannt. Seil bot dem Zeugen ein Buch politischen Inhalts, „Deutschlands Volksfreund“, zum Lesen an, das er aber ausschlug. Bei Rade sah er den Beschuldigten Decker; er hielt ihn aber nicht für ein Bundesmitglied. Des Zeugen Aufnahme fand acht Tage nach dem Gutenbergfeste von 1837 statt. Er erklärte für einen Irrthum, wenn in dem gegen ihn aufgenommenen Protokolle behauptet werde, er hätte Seil verprochen, in Wiesbaden ein Zelt zu gründen. In der letzten Zeit des Aufenthalts des Zeugen in Mainz war Bernhard Vorsteher des Zeltes, in dem er, Heinrich und Cathiau sich befanden. Der Zeuge Benz von Frankfurt, der in der Sitzung am 17. Nov. vernommen wurde und zurückgereist war, dessen nochmaliges Erscheinen aber gestern von einem der Verteidiger, Anwalt Mayer, beantragt wurde, erschien heute wieder. Es wurde von ihm Auskunft über die dem Ende I. von Frankfurt während der dortigen Untersuchung wegen politischer Verbrechen verabreichte Unterstützung für seine Eingekerkerten begehrt. Er entgegnete, er wisse, daß Ende I. vor seiner Verurtheilung eine monatliche Unterstützung von 6 Fl. erhalten habe, und als er deswegen den Inspector der Gefängnisse befragt, so habe ihm dieser bemerkt, daß dieses wirklich der Fall sei, Ende könne sich dafür bessere Kost anschaffen. Auf die Bemerkung des Vicepräsidenten, daß Dieses in der jenseitigen Gesetzgebung begründet sei, hatte die Sache keine weitere Folge. Einer der wichtigsten Zeugen, der Tapezierer Christian Böllinger von Alsfeld, wurde nun verhört. Böllinger war Mitglied des Bundes der Gedächten in Paris; er wurde von dem Criminalgerichte zu Gießen wegen Hochverraths zu einer fünfjährigen Correctionsstrafe verurtheilt, gegen welches Urtheil er appellirt hat, weshalb es heute noch nicht rechtskräftig geworden ist; aus diesem Grunde standen auch die Verteidiger von ihren Anträgen, diesen wegen Criminalverbrechens verurtheilten Auskunftgeber nicht zu vernehmen, ab. Der Zeuge scheint von den bis jetzt vernommenen der einzige, der genügende Urtheilsfähigkeit besitzt, um die Größe der Verantwortung, die er sich durch Theilnahme an geheimen Verbindungen zuzog, bemessen zu können. Obgleich durch längere Gefangenschaft in leidendem Zustande, benahm er sich doch bei dem Verhöre mit einer erkennbaren Festigkeit, die unter seinen Verhältnissen nicht unbeachtet vorüberging. Durch seinen Bruder mit den deutschen sogenannten Liberalen während seines Aufenthaltes in Paris in Verbindung gebracht, wurde der Zeuge dort im Jahr 1840 in eine Gesellschaft, die in dem Hause des Buchdruckers Goldschmidt zusammenkam, eingeführt und aufgenommen, deren ostentativer Zweck Verbreitung politischer und moralischer Bildung war, die aber im Grunde die Einführung einer Republik in Deutschland zu ihrer Aufgabe gemacht hatte. Ohne daß der Zeuge vielleicht wußte, um was es sich handelte, wurde er Mitglied des Bundes der Gedächten. Er wurde mit verbundenen Augen in die Gesellschaft geführt, leistete das Gelöbniß der Verschwiegenheit in das Bestehen des Bundes und gab sich, nachdem er dazu aufgefordert worden war, den Bundesnamen „Mann“, unter dem er in das Verzeichniß der Mitglieder eingetragen wurde; Statuten sind ihm, seiner Angabe zufolge, nie vorgelesen worden, da man wahrscheinlich anfangs Anstand nahm, die Adepten von den geheimen Bundeszwecken in Kenntniß zu setzen; auch behauptet er, nie Mitglied des Bundes der Deutschen gewesen zu sein, dessen Entstehen mit seiner Abreise zusammengefallen wäre. Auf die Frage des Präsidenten, ob er in Paris nicht Mitglied einer Gemeinde gewesen sei? entgegnete er: er sei nicht in eine Gemeinde, sondern in ein Zelt aufgenommen worden; auf weitere Fragen fügte er bei, die einstige Herstellung einer republikanischen Verfassung in Deutschland sei wol der Zweck der Verbindung gewesen, aber, so viel er erfahren, habe man diese durch intellectuelle Mittel einführen wollen und nicht auf gewaltsame Weise; jedoch entsinne er sich, daß in der Versammlung auch von Anschaffung von Waffen gesprochen worden; aus den Statuten habe er später dies erst entnommen, da in der Gesellschaft selbst während seiner Anwesenheit nie davon Meldung geschähe. Wenn er übrigens während der in Gießen gegen ihn gepflogenen Untersuchung etwas Mehreres ausgesagt, so möchte man das dem Ueberdruße, den ihm dieselbe verursacht, zuschreiben. Eine Abschrift der Statuten gesteht er in Paris genommen zu haben, aber nicht zu eigenem Gebrauche, sondern in Auftrag eines gewissen Fenz von Wien, der die Reise von Paris hierher mit ihm gemacht habe. Nach einigen Bemerkungen des Präsidenten gesteht der Zeuge auch zu, eine Abschrift des Anhangs zu den Statuten der sogenannten mündlichen Instruction mit hierher

gebracht zu haben. In Mainz kam er zu dem Angeklagten Seil, der ihn zu Kahlhöfer führte; dort lernte er den Beklagten Geibel kennen; auch sah er Einen Namens Massarell, den er aber in dem anwesenden Beschuldigten Massarell nicht erkennt. Kahlhöfer entlehnte von dem Zeugen die Statuten und ließ sie, wie er dem Zeugen sagte, von Geibel abschreiben; Bestimmtes weiß jedoch der Zeuge hierüber nicht zu sagen. Das Zelt, das der Zeuge in Mainz besuchte, bestand aus dem Beklagten Bernhard als Vorsteher, Geibel als Kassirer, aus Massarell, zwei preussischen Soldaten und zwei ihm unbekanntem Schuhmachergehilfen. Bernhard las in der Versammlung die Statuten vor; Niemand protestirte gegen dieselben, sondern man schenkte ihnen Beifall, besonders gefielen die neuen Benennungen „Gemeinden“ statt „Zelte“ und „Bund der Deutschen“ statt „Bund der Gedächten“; es fand auch die Aufnahme eines Mitgliedes statt, das von Kahlhöfer vorgeschlagen worden war. Der Zeuge war in Paris in mehrfacher Berührung mit dem dortigen Dr. Schuster; bei seiner Abreise versprach er diesem, zu schreiben; er schrieb ihm daher von hier, die Statuten wären in Mainz angenommen worden, in Frankfurt hätten sie jedoch nicht gefallen. Dr. Schuster hatte den Zeugen beauftragt, sich zu Schwalbach in Mariaborn zu begeben und einen Gruß von ihm auszurichten; der Zeuge ging wirklich dahin und sprach mit Schwalbach, der ihm bemerkte, er kenne die geheimen Verbindungen in Mainz, er wolle aber nichts damit zu schaffen haben. Der Angeklagte Schwalbach wurde von dem Zeugen für Fenz, mit dem er damals gesprochen, nicht erkannt. Nach Beendigung dieser Vernehmung wurde die Sitzung aufgehoben. (Fortsetzung folgt.) (Fr. J.)

Spanien.

Paris, 23. Nov. Man hat heute ausführliche Nachrichten über die Insurrection zu Barcelona erhalten. Aus Perpignan vom 19. Nov. wird geschrieben: „Ein vorgestern von Barcelona abgegangener Kurier ist soeben angekommen. Die Diligence von dort war gestern nicht zu Figueras eingetroffen. Daß die Truppen Barcelona geräumt haben, bestätigt sich. General Zavala ist in den Händen der Rebellen. Man spricht von drei Stabsoffizieren und 500 M., die umgekommen wären. Eine Volksjunta ist installirt worden, sie ist aus unbekanntem Individuen zusammengesetzt. Als Präsident fungirt Don Manuel Garsy. Die Junta hat eine Proclamation erlassen, worin sie den Arbeitern Eintracht und Beständigkeit empfiehlt. Von der Königin Isabella, von Espartero, von Don Carlos ist nicht die Rede; eben so wenig von dem Zwecke der Insurrection. Das Fort Montjuich, von den Truppen besetzt, macht beständig Feuer auf die Stadt. Die Citadelle von Barcelona ist von den Rebellen besetzt.“ Vom 13. Nov. wird aus Valencia geschrieben, daß man von da Truppen nach Macstrazgo absendet.

Niederlande.

Rotterdam, 22. Nov. Heute sind hier Berichte von Batavia vom 23. Aug. eingegangen, welche melden, daß ein Theil der Entrepots in Surabaya ein Raub der Flammen geworden ist. Von Gouvernementseigenthum sollen 2000 Kranz Zucker, desgleichen von der Handels-Maatschappij für circa 600,000 Fl. Manufakturen, und an Privateigenthum für circa 100,000 Fl. verbrannt sein. Im Ganzen beträgt der Verlust circa 1,500,000 Fl. (B. H.)

Deutschland.

Die augsburger Allgemeine Zeitung berichtet aus Jena vom 17. Nov.: „Heute hat uns Dahlmann verlassen, um mit nächster Woche seine Vorlesungen über Politik in Bonn zu eröffnen. Die fünf Jahre der unfreiwilligen Muße, die aber die deutsche Nation zu keiner sorgenvollen für ihn werden ließ, brachte er in unserer Mitte zu, meist mit Vollendung seiner dänischen Geschichte beschäftigt. Die unerschütterliche Ruhe und immer gleiche stille Heiterkeit in seinem Wesen hatte ihn zum Mittelpunkt eines weiten Kreises ihm innig ergebener Freunde aus der Nähe und Ferne gemacht, sein Haus zum gastlichen Herde der Männer der Wissenschaft und tüchtigen Geniebildung. Uns selbst war er ein geliebter Gastfreund im höchsten und besten Sinne des Wortes. Aus dieser Stellung erklärt sich die schmerzliche Freude in allen Kreisen über seinen Verlust. Den vorletzten Abend vor seiner Abreise brachten ihm die Studirenden eine Abendmusik, wobei der die Abschiedsworte Zurufende ihn mit dem gefesselten Prometheus verglich, den ein Adler von seinen Fesseln befreit, um ihn der deutschen Wissenschaft wiederzugeben. Dahlmann erwiderte, wie wohl ihm die Begrüßung thue, mit der sie ihm, dem Scheidenden, ein Lebewohl sagten. Er trete seine neue Bahn ohne irgend ein widriges Gefühl an, denn was Ungunst und Verkenning draußen über ihn gebracht, das liege eben draußen; in diesem freundlichen Thale habe er nichts davon empfunden. Er schloß mit den Worten: „Sie knüpfen an mein Wiederauftreten im öffentlichen Leben große Hoffnungen — einen Mann, der es mit dem Vaterlande treu und redlich meint und dasselbe mit Liebe am Herzen trägt, sollen Sie an mir finden.“ Am nächsten Morgen begab sich eine Deputation von Bürgern zu ihm, um in gleicher Weise, wie sie ihn an dem trüben Tage seines Einzugs begrüßt hatten, jetzt an dem glücklicheren seines Weggangs ihre Theilnahme auszusprechen. Denselben Abend ward ihm und den Seinigen ein Abschiedsmahl in dem akademischen Rosensaale von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern gegeben. Die Reiche der Trinkprüche er-

öffnete
gruß an
Staats
Volks
nichts f
den Sei
wo man
selbst zu
so schloß
gab für
ter geruf
kein Dal
holte, w
diger Er
Daß au
die Dah
neue, gl
mancherl
gen und
Dahlmar
für imm
Ehre, un

* Feip
mäßigen
außerord
statt. D
hiesige Lu
glänzend
Madame
Tochter
sten Tich
delsohn's
selbst, als
den uns
genommen
Duett aus
scheel),
nen der
Gefange
nur darun
chen, kein
sen unfere
das dram
zulocken
in kein h
liche künft
leistung d
ling“, B
vielleicht
alle Zaube
gen spielen
Stadien,
durchlaufe
Die Galle
der Grenz
Erstaunen
nur selten
dichts als
fühler Abt
Mittel, un
doch vor a
liche Deutl
betonung.
betrieft, m
Krone zukt
wol der m
„Dopp, h
lig benahn
man die G
Vortrags
hervor, da
sen und der
Behagen zu
Sichtheits
schöpft ist,
schen Halt
der würdig
blieb kein
das Wüste,

öffnete einer der Festordner (Kirchenrath Hase) mit einem Abschiedsgruß an Dahmann, worin er an dessen Verdienste als Lehrer und Staatsmann, als Vertreter des Adels wie als Abgeordneter des Volks erinnerte, der traurigen Zeit gedachte, in welcher Dahmann nichts für sich hielt als auf deutschem Boden einen Winkel neben den Seinen und eine Decke zum Grabe, und an die Zeit mahnte, wo man sich der Hoffnung hingeeben, ihn der Wissenschaft in Jena selbst zu erhalten. Wo man künftig eines Führers und Vorbildes — so schloß der Redner — bedürfen würde im Kampf oder in der Hingabe für die Heiligkeit der Gesetze, da werde, wie vormalig der Kaiser gerufen: Ist kein Dalberg da? das deutsche Volk fortan rufen: Ist kein Dahmann da? Tief bewegt dankte der Scheidende und wiederholte, wie er ohne bitteres Gefühl von dannen gehe und nur in freudiger Erinnerung der Jahre gedenken werde, die er hier verlebte habe. Daß auch Götting's gedacht wurde, der aus denselben Gründen, die Dahmann aus seiner früheren Stellung vertrieben hatten, eine neue, glänzende auszuschlagen nicht gescheut, lag nahe genug. Nach mancherlei Trinksprüchen wurde ein von Wolff gedichtetes Lied gesungen und von Pruz ein anderes vorgelesen. Gegen Mitternacht nahm Dahmann mit den Seinen auf die herzlichste Weise Abschied, um uns für immer zu verlassen, dem deutschen Vaterlande zum Wohl und zur Ehre, uns aber zum bleibenden Schmerz. — In dem Gedichte hieß es:

Es gilt dem Manne, den wir ehren,
Es gilt dem deutschen Vaterland!
Es gilt dem kommenden Geschlechte,
Es gilt dem künft'gen Morgenroth,
Der Freiheit gilt es und dem Rechte,
Es gilt dem Leben und dem Tod!

Kunst und Wissenschaft.

* Leipzig, 27. Nov. Gestern fand im Saale des durch seine regelmäßigen Winterconcerte schon genug empfohlenen Gewandhauses ein außerordentliches (auch in prägnantem Sinn außerordentliches) Concert statt. Die Ueberfüllung des Locals zeigte, wie große Erwartungen das hierige kunstliebende Publicum von der angetündigten Vereinigung der glänzendsten Kräfte hegte, Erwartungen, die sich reich befriedigt fanden. Madame Sophie Schröder gab das Concert und wurde von ihrer Tochter, Frn. Mendelssohn-Bartholdy und dem ausgezeichneten Tenoristen Tichatschek von der dresdner Bühne unterstützt. Außer einer Mendelssohn'schen Ouvertüre und einem Clavierconcert, das der Componist selbst, also wie es dem Ersfinder und dem Meister geeignet, vortrug, wurden uns zwei Nummern aus der in Dresden mit so lautem Beifall aufgenommenen Erstlings-Oper des vielversprechenden jungen Wagner, ein Duett aus Templer und Jüdin (Mad. Schröder-Devrient und Fr. Tichatschek), Schubert'sche Lieder (Mad. Schröder-Devrient) und die Declamationen der edeln Meisterin Sophia Schröder dargeboten. Dem hinreißenden Gesange der weltberühmten Sängerin braucht hier, wo es sich übrigens nur darum handelt, das mindergewöhnliche Ereigniß allgemein zu besprechen, kein neuer Kranz geflochten zu werden; wunderbar aber — wir müssen unsere Befriedigung wenigstens mit einem Worte aussprechen — ist das dramatische Leben, welches sie diesen kleinen Liederschöpfungen abzulocken weiß, eine eigenthümliche Sattung dadurch schaffend, die sich in kein hergebrachtes ästhetisches Schema einordnen läßt. Das eigenthümliche künstlerische Ereigniß, das wir zu erwähnen haben, ist jedoch die Leistung der Mutter. Ihre Wahl war originell: Klopstock's „Frühling“, Bürger's „Leonore“ und „die Glocke“. Die Absicht war dabei vielleicht nur, lyrische Töne in reicher Abwechslung anzuschlagen und alle Zauber des kunstvollen Vortrags in den mannichfaltigsten Abstufungen spielen zu lassen; aber der Erfolg war, daß uns die verschiedenen Stadien, welche die poetische Stimmung und Richtung unsers Volks durchlaufen mußte, in einem schönen, sinnigen Bilde vorgeführt wurden. Die Fülle, Kraft, Reinheit und Ausdauer des Organs setzte in Betracht der Grenzen, welche die Zeit aller Leistungsfähigkeit setzt, wahrhaft in Erstaunen; aber die höchste Befriedigung, die leider unsere Bühnen uns nur selten gewähren, gab uns die aus dem innersten Verständnis jedes Gedichts als eines Ganzen hervorgegangene Behandlung der Massen neben feingefühlter Abtonung alles Einzelnen, die weise Vertheilung und Anwendung der Mittel, und — damit wir auch dieses oft für geringfügig gehaltenen und doch vor allen andern wichtigen Erfordernissen gedenken — die unübertreffliche Deutlichkeit, Klarheit und Schönheit der Vocalisirung und Silbenbetonung. Was die unmittelbare, schlagende Wirkung auf den Hörer betrifft, müssen wir unter den vorgetragenen Stücken der „Leonore“ die Krone zusprechen, jedoch nur der ersten Hälfte des Gedichtes. Biewol der meisterhafte Vortrag auch dem Spul und dem „Hurra“ und „Hopp, hopp“ nicht nur jedes Lächerliche, das da so nahe liegt, völlig benahm, sondern sogar einen eigenthümlichen Reiz verlieh, indem man die Herrschaft der Künstlerin über die mannichfaltigsten Mittel des Vortrags bewundern mußte, stellte sich doch auch hieran wieder deutlich hervor, daß es uns unmöglich geworden ist, an dem romantischen Grausen und der Spielerei des sogenannten „Volkshümlichen“ irgend noch ein Behagen zu finden. Dagegen das Pathos, welches in dem ersten Theile des Gedichts aus dem tiefsten Grunde der allgemeinen Menschennatur geschöpft ist, machte in der meisterhaften, echt dramatisch und doch der lyrischen Haltung des Gedichts höchst angemessen ausgeführten Darstellung der würdigen Künstlerin auf alle Hörer die erschütterndste Wirkung, „da blieb kein Auge thranenleer“. Das rein und allgemein Menschliche, nicht das Wüste, Ueber- und Unnatürliche ist das wahre Pathos unserer Zeit.

Handel und Industrie.

Rentenversicherung. * Berlin, 24. Nov. Gestern fand die dritte, zur Wahl neuer Curatoren bestimmte Generalversammlung der preussischen Rentenversicherungsanstalt statt, welche von allen bisherigen die am zahlreichsten besuchte, zugleich aber auch die stürmischste war. Nachdem der Präsident seinen einleitenden Vortrag gehalten und zur sofortigen Wahl aufgefodert hatte, nahm ein Mitglied der Anstalt für sich und im Namen mehrerer anderer anwesenden Interessenten das Wort, um gewisse Uebelstände der bisherigen Verwaltung zu rügen, welche in einer weit verbreiteten Schrift des Frn. Friedrich v. Holst dem Publicum bereits dargelegt sind, und trug darauf an, daß das Curatorium noch vor dem Wahlaact eine Erläuterung darüber gebe, weil nach dem Statut die Generalversammlung eben nur durch die Wahl eine Controlle auszuüben befugt sei. Nach vielfältigen Debatten fand gleichwohl die Wahl statt, gegen welche jedoch von einer beträchtlichen Zahl der Interessenten ein ausdrücklicher Protest zu Protokoll niedergelegt wurde. Nach beendigtem Wahlaact erst beleuchtete der Präsident der Versammlung in einem umständlichen Vortrage die gegen das Curatorium erhobenen Beschwerden, übergang jedoch dabei grade die beiden wesentlichsten Rügen, nämlich die statutenwidrige Anstellung eines Rechtsconsulenten bei dem Curatorium und die bei Darlehensbewilligungen angenommenen Grundsätze, welche die Unterbringung des Gesellschaftsvermögens in sichern Hypotheken außerordentlich erschwere und nach der Ansicht vieler Interessenten der Anstalt manche Verluste zugezogen haben sollen. Dem Vernehmen nach werden die dissentirenden, in der Minderzahl gebliebenen Mitglieder bei den höhern Behörden Beschwerde führen und darauf antragen, unter Zuziehung aller Theilnehmer der Anstalt die Statuten abzuändern. In der That auch ist die Rentenversicherungsanstalt vielleicht die einzige in Deutschland bestehende Actiengesellschaft, bei welcher den zahlenden Theilnehmern gar keine Controlle über die Verwaltung zustanden ist, und bei welcher die Beamtenhierarchie so unbedingt über das Gesellschaftsvermögen disponirt. Die Stellung der Directoren und des Curatoriums der Anstalt ist nach der bisherigen Einrichtung so in einander geschoben, daß sie auf die Länge nicht mehr haltbar scheint, indem schlechterdings nicht mehr zu unterscheiden ist, welches die verwaltende und welches die beaufsichtigende Behörde ist. Die Sache erregt Aufmerksamkeit und ist nicht ohne Wichtigkeit, da die Gesellschaft bereits mehr als 3 Mill. Thlr. Capitalvermögen aufgesammelt hat und es selbst der Staatsverwaltung nichts weniger als gleichgültig sein kann, in welcher Weise die Interessen eines so bedeutenden Instituts geleitet werden. Daß übrigens hier von nichts weiter als von Meinungsdivergenzen, in keiner Weise aber von andern Unregelmäßigkeiten die Rede ist, dafür bürgen die Namen der bei dem Curatorium und dem Directorium interessirten ehrenwerthen Beamten, welche sich sämmtlich seit der Gründung der Anstalt auf das uneigennützigste bewährt und die unlängbarsten Verdienste erworben haben.

Zollwesen. Mainz, 22. Nov. Die Rückvergütung der preussischen Rheinzölle betreffend, ist in Folge großherzoglich preussischer Ministerialverfügung vom 14. Nov. und durch Erlaß der großherzoglich. Zoll-direction vom 17. Nov. das hiesige großherzoglich. Hauptzollamt beauftragt worden, unserer Handelskammer zur vorläufigen Mittheilung an den hiesigen Handelsstand Kenntniß zu geben: „daß über die Angelegenheit wegen der Rückvergütung der preussischen Rheinzölle auf der diesjährigen, zu Stuttgart abgehaltenen Generalconferenz in Zollvereins-Angelegenheiten Verabredungen zu Stande gekommen seien, welche, sobald sie allseitig die Ratification erhalten hätten, zur Vollziehung kommen würden, und daß dem Handelsstande dann auch die Rückvergütung des preussischen Rheinzolles von den Waaren zu Theil werden wird, von welchen eine solche nach den stattgefundenen Vereinbarungen zulässig sei.“ Wir müssen erst das Verzeichniß derjenigen Waaren abwarten, von welchen die Rückvergütung des preussischen Rheinzolles als „zulässig“ erkannt wurde, um genau ermessen zu können, inwieweit das Bedürfniß unsers Handels und unsrer Industrie in dieser wichtigen Angelegenheit die so dringend nöthige Berücksichtigung bei der stuttgarter Conferenz gefunden hat, und behalten uns bis dahin eine nähere Besprechung dieses Gegenstandes vor.

Staatspapiere. Paris, 23. Nov. 5pc. 119. 35; 3pc. 80. 55; Reap. 108. 85; Span. act. 22; pass. 3%.

Actien. Paris, 23. Nov. Blact. fr. 3295; belg. 800; Eis. St. Germ. 830; Versail. v. 26 7/8; l. 87 1/2; Strassb. 203%.

Berliner Börse, 26. Nov. 3 1/2 pc. Stetsch. 103 1/2, 4pc. engl. 102 1/2, Prämisch. 91 1/2, 3 1/2 pc. Pfandbr. ostpr. 103 1/2 Br., westpr. 112 1/2 Br., schles. 101 1/2, pomm. 103 1/2 Br., kur- u. neumärk. 103 1/2 Br., 4pc. polen. 105 1/2, neue 3 1/2 pc. 102; Eisenbahn, 5pc. Berl.-Potsd. 125 1/2 Br., Prior.-Act. 103 Br., Anhalt. 106 1/2, Prior.-Act. 102 1/2, Frankfurt a. d. D. 98 1/2, Oblig. 101 1/2, Magdeb.-Leipz. 122 1/2, Prior.-Act. 103, Düsseldorf-Glberf. 55 1/2, Prior.-Act. 95, Rhein. 80 1/2, Obligat. 96 1/2 Br. Du-lat., Friedrichsd. 113 1/2, Louisd. 109 1/2; Disconto 3 1/2 Proc. — Belg. 5pc. Rothsch. —, Dänem., 3pc. engl. —; Darmst., 25 fl. 15; 3 1/2 pc. Hamb. Feuerkassen St.-A. 95 1/2; Holl., 2 1/2 pc. Int. 50 1/2; Nass., 25 fl. 13 1/2; Neap., 5pc. Falcon. —, engl. Rothsch. 101 1/2; Destr., Met. Len. —, 4pc. —; 3pc. —; 1pc. —; Blact. 1120, 500 fl. 2. —; Polen, 5pc. Schagob. 96 1/2 Br., 4pc. Pfandbr. 91 1/2 Br., neue 93 1/2, Bcert. —, 300 fl. 82 1/2, 500 fl. 84 1/2, Bcert. à 300 fl. 100 1/2, à 200 fl. 28 1/2; Rußl., 5pc. Hamb. Cert. 107 1/2, Hope 102 1/2, 4pc. 91 1/2, Drig. Stiegl. 91 1/2, 5pc. engl. 113. — Das Fonds- und Eisenbahn-Actien-Geschäft hat nicht an Umfang zugenommen, und die Preise behaupteten sich fast alle auf ihrem gestrigen Stande.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

A n k ü n d i g u n g e n.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Croylus'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. C. G. Deudart'sche Buchhandlung; in Dresden C. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. W. Kähler; in Hamburg J. A. Reissner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Avenarius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

In der Unterzeichneten ist nun vollständig erschienen:

Karte von Deutschland

nebst angrenzenden Ländertheilen mit Einschluss der Niederlande, Belgien, der Schweiz etc.
in 32 colorirten Blättern.

Mit roth eingedruckten Eisenbahnen, Straßen, Ortspositionen und Grenzen. Entworfen und bearbeitet im Maßstab $\frac{1}{500,000}$
von Professor **Dr. J. C. Woerl.**

Diese Karte, deren Inhalt der Titel hinlänglich bezeichnet, reicht westlich bis Paris, südlich bis Grenoble, Turin, Parma, Ferrara, östlich reicht sie bis Presburg, Kralau, enthält noch den größten Theil des Königreichs Polen, sowie das ganze Königreich Preußen. Die größten Städte sind nach ihren Umrisen, und sämtliche Orte, sowie Straßen, Wege und Eisenbahnen in rother Farbe eingezeichnet, Gebirge und Wälder finden sich nach ihren genauesten Verhältnissen in möglichst anschaulicher Weise dargestellt, die Grenzen der Länder aber, sowie ihre Provinzial- und Kreis-Eintheilungen mit unterscheidenden Farben herausgehoben.

Im Allgemeinen verweisen wir auf die Anschauung der Karte selbst. Die Sorgfalt der Ausführung, das Gefällige der Schrift, die Schönheit des Stiches muß zunächst die Ueberzeugung gewähren, daß hierbei keine Mühe und keine Kosten gespart wurden, um etwas Ausgezeichnetes zu geben.

Um dieser Karte eine recht große Verbreitung zu sichern, wurde der Preis äußerst billig bestimmt. Das schön colorirte Blatt kostet nur 10 Ngr., sodas das ganze Werk, das auch, wenn es zur Erleichterung der Anschaffung dient, in monatlichen Lieferungen von zwei Blättern bezogen werden kann, nur auf 10 Thlr. 20 Ngr. kommt.

Freiburg, im October 1842.

[7133—34]

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

Soeben ist im Verlage der Neuen Buchhandlung in Posen erschienen und durch alle Buchhandlungen von uns zu beziehen:

Chronica Wigandi Marburgensis

equis et fratris ordinis teutonici.

Primum ediderunt

Joannes Voigt

et

Eduardus Comes Raczyński.

Mit gegenüber gedruckter polnischer Uebersetzung.
In-4. 1842. 2 Thlr.

Chowanna

czyli

system

pedagogiki narodowej,

przez

Bron. Ferd. Trentowskiego.

2 Bände in 4 Theilen in-8. 1842. 6 Thlr.

Leipzig, im November 1842.

Brockhaus & Avenarius,

[7502] Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Petri, Dr. J. C., Gedrängtes Handbuch der Fremdwörter in deutscher Schrift und Umgangssprache, zum Verstehen und Vermeiden jener mehr oder weniger entbehrlichen Einmischungen. Achte, vielfältig, besonders auch für Aerzte und Arzneibereiter bereicherte Auflage. 2 Thle. 8. Geb. 3 Thlr. 5 Ngr.

Müller, W., Allgemeines Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen. Ein Handbuch für die Gebildeten aller Stände. Zweite, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 8. Geb. 2 Thlr.

Dresden und Leipzig.

[6765—66]

Arnoldische Buchhandlung.

Montag, den 12. December a. c.

wird die erste Klasse der 23ten Königl. Sächs. Landes-Lotterie in Leipzig gezogen.

Mit Loosen zu derselben in $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{5}$ empfiehlt sich

P. Chr. Plenckner,
[7256—58] **Hauptcollecteur in Leipzig.**

12. Dec. 1842

Ziehung 1ster Klasse 23ster Königl. Lotterie.

[7501]

Der concessionirte Collecteur
Moriz Meyer jun. in Leipzig.

Ein Bremer Haus (Taback-Handlung u. Cigarren-Fabrik) beabsichtigt das seit Jahren bestehende Fabrik-Geschäft innerhalb des Zollverbandes zu verlegen, und sucht zu diesem Behuf, als Dirigent des Comptoirs, einen Associé, der im Stande ist, 5 — 10,000 Thlr. baar einzuschüssen. Offerten beliebe man franco an die Expedition der Leipziger Allgemeinen Zeitung sub Lit. S. T. A. gelangen zu lassen. [7414—15]

Drei Thaler Belohnung

erhält Derjenige, welcher den Wohnort des Apothekers **J. W. Blechschmidt** mir anzeigt.

[7307—8]

Hoffmann, Schuhmacher in Berlin,
Kreuzgasse Nr. 16.

Motion für das Dresdner Bühnen-Leben.

„Mit ganz erschrecklicher Gründlichkeit jammert in dem dortigen Anzeiger ein tief bewegter Kunstsiniger über die „laue und matte Theilnahme“, die dort der Bühnenkunst geschenkt wird (während Andere wissen wollen, daß selten eine der besseren Vorstellungen geschlossen wird, ohne daß ein, zwei oder alle Künstler hervorgerufen werden).“

Wie wäre es nun, wenn, um den erschrecklichen Folgen, die dem Rufe des Dresdner Kunstsinnes wegen besagter seiner Mattigkeit absonderlich in der Meinung der Fremden drohen sollen, doch einigermaßen vorzubeugen, sämtliche Abonnenten des Dresdner Schauspiels allabendlich eine Deputation ernannten, die flugs nach dem Fall des Vorhanges eine Lob- und Dank-Adresse votirte, berieth und darauf aber über Hals und Kopf die Gallerie herab, declamirte, gleich schirren Zügen zu wenigstens zwölf vor einige in Bereitschaft gehaltene römische Triumphwagen spannte, die aus dem Bühnenarsenal gewiß gern dazu verabreicht würden, und nun auf diesen Carossen sämtliche Herren, Frauen und Fräuleins Heroen und resp. Heroinnen unter dem muthmaßlich donnernden Applaus aller Nicht-Abonnenten nach Hause kutschirte? Aber — solch überschwengliche Liebe würde auch wieder Thränen fließen machen, und drum — wird des Jammers hienieden wol nie ein Ende werden. [7500]

Dien

Die Be
rägl
zu best
postäm
und

Portug
(+ Amster
* Aus der

Nach
Funchal u
gesucht w
über 400
Diesmal
sind durch
sich über
Ortschaften
minder ge
und zerfch

2 Par
barcelones
und in ne
über die C
gefangene
sien Anga
Augenblick
lich von d
rung der
handlungen
war bis zu
dahin dam
wohl zu p
17. Nov.
im volligen
nige 30 Le
Abends ei
gen, ohne
setzten sich
die Wache
penabtheilu
Ruhestörer
zwölf von
und zahlrei
mit lautem
lona und n
zu machen
Don Juan
liche Trupp
mal, die W
bemerkte,
Nachdem d
litico die P
von Barcel
Blattes ver
Proclamat
und zum G
polizeiliche
Die Procla
sation der
untersagte
nen auf dem
Morgens k
an*), lieh

*) Die
Berichts der
Abends von
Pöffe anzub
dem 13. No
tor gefährt